

396 11 (43)

Für und wider die sächsische  
✠ Frauenrechtsbewegung. ✠

Eine Artikelserie.



Herausgegeben von der  
Vereinigung Frauenfortschritt.



Preis 50 Heller.



Buchdruckerei Georg Haiser, Hermannstadt.



WOMEN'S SERVICE LIBRARY

29 MARSHAM STREET  
WESTMINSTER

Für und wider  
die sächsische Frauenrechtsbewegung.

Eine Artikellserie.

□ □ □

Herausgegeben von der

Vereinigung Frauenfortschritt.

□ □ □

Preis 50 Heller.



---

Buchdruckerei Georg Haifer, Hermannstadt  
1913.



## Einleitung.

---

Bei einer Zusammenkunft gleichgesinnter Frauen in Schäßburg wurde der Gedanke angeregt, das reiche Material, das für und wider die Frauenfrage in letzter Zeit in den verschiedenen sächsischen Zeitungen erschienen ist, zu einer Broschüre zusammenzufassen, um sie einem größeren Publikum zugänglich zu machen. So haben wir diese Aufsätze gesammelt und gleichzeitig diejenigen Autoren, die anonym schrieben oder mit einer Chiffre zeichneten, gebeten, ihren vollen Namen angeben zu dürfen. Alle haben diese unsere Bitte erfüllt und sagen wir ihnen hier verbindlichsten Dank dafür.

Wir hoffen, daß diese Broschüre unserer Sache noch manchen Freund erwerben und manche falsche Auffassung erfolgreich bekämpfen wird.

Zum Schluß möchten wir noch allen Gesinnungsgenossen unsern warmen Dank dafür aussprechen, daß sie bei der Subskription zur finanziellen Deckung dieser Broschüre uns wiederum so erfolgreich unterstützt haben.

Herrmannstadt, im März 1913.

Die Vereinigung Frauenfortschritt.

---



## Frauenwahlrecht.

Von Erika Schuller.

(„Siebenb.-Deutsches Tageblatt“, 6. und 7. Dezember 1912.)

Eine neue Wahlrechtsordnung soll in nächster Zeit ins Leben treten und die Frauen unseres Landes hoffen auch daran beteiligt zu werden. Die Meinungsverschiedenheiten wogen hin und her, ob es den Landesinteressen zuträglich, ob es notwendig und zweckmäßig sei, den Frauen solche Rechte einzuräumen. Möge es nun auch mir gestattet sein, über diese heute aktuelle Frage einige Worte zu sprechen.

Die politische und rechtliche Gleichberechtigung der Frau mit dem Manne erscheint mir an sich ein selbstverständliches Kulturerfordernis des 20. Jahrhunderts. Die Frau sei dazu heute noch nicht reif genug, wendet man dagegen ein. Dies ist wohl wahr, aber auch das ist wahr, daß kein Mensch schwimmen lernen kann, wenn man ihn nicht ins Wasser steigen läßt. Im Jahre 48, als die Hörigkeit aufgehoben wurde, waren die armen, freigelassenen, plötzlich auf sich selbst gestellten Sklavenseelen der neuen Situation anfangs zum größten Teile auch nicht gewachsen. Ich kannte in meiner Kinderzeit selbst ein Dorf, wo die Bauern, die früher Leibeigene waren, nach der Ernte ihr Hab und Gut verschleuderten und im Winter schwarzen Hunger litten. Denn, gleich großen Kindern waren sie unbeherrscht und unfähig sich selbst zu regieren. Oft klagten sie dann bitterlich, wie schlecht es ihnen heute ginge und wie gut es zur Zeit der Leibeigenschaft gewesen sei, wo in der bösen Winterszeit der Herr dafür gesorgt habe, daß sie zu essen hätten.

Viele Jahrzehnte hat es gedauert, bis diese armen, ehemaligen Sklaven gelernt hatten, sicher auf eigenen Füßen zu stehen. Ähnlich wird es uns Frauen ergehen, wenn wir nun plötzlich vom Gängelband der Männerregierung freigelassen, selbständig und selbstverantwortlich gehen und handeln sollen.

Gewiß werden wir Anfangs auch manches dumm und verkehrt anpacken, aber infolge unserer großen Assimilationskraft, unserer an-



geborenen leichten Beweglichkeit werden wir uns viel rascher in der neuen Lage zurechtfinden, werden viel schneller das Freischwimmen erlernen, als man heute ahnt. — Jeder Meister war einmal Lehrbub, den Jungen aber deshalb vom Handwerk zurückzuhalten, weil man sich fürchtet, er könnte als Lehrbub Lehrbubenstückchen machen, geht doch wohl nicht an.

Im Übrigen ist mir um die Lösung der Frauenfrage in unserm Vaterlande nicht bange! Die großen Zeitfragen sind hier bei uns zu Lande meistens viel rascher und viel weniger schwerfällig erledigt und gelöst worden, als in andern Ländern. Auch die verschiedenen Probleme der Frauenfrage werden bei uns rascher als man heute glaubt, ihre Lösung finden. Eine ganze Reihe kostbarer, schätzenswerter spezifisch weiblicher Kräfte und Eigenschaften, die heute zum Teile brach liegen, werden unserem Vaterlande dann nutzbar gemacht werden, denn bei der großen körperlichen wie seelischen Verschiedenheit der Geschlechter, ist ein ungehemmtes und unbeschränktes Zusammenwirken und Zusammenarbeiten derselben an der Bervollkommnung unserer Kultur geradezu zwingende Notwendigkeit, wenn man gesunde und lückenlose Resultate erzielen will. Die Frau steht wohl im Durchschnitt bezüglich Schulung und Kultur des Geistes nicht auf der Höhe des Mannes. Sie ist zwar ihrer Naturanlage nach nicht etwa dummer oder weniger entwicklungs-fähig als der Mann, aber sie ist anders geartet, ihre zarte Körper- und Nervenkonstruktion eignet sich zum Studium und zu angespannter Tätigkeit des Geistes nicht so gut wie das viel widerstandsfähigere Nervensystem des Mannes. Der Mann aber darf diesen Umstand nicht so sehr überschätzen und das Wesen, die Fähigkeiten und die Kulturbedeutung der Frau nicht so unterschätzen, wie das heute geschieht. Ein englischer Schriftsteller schreibt: Das 19. Jahrhundert hat riesengroße Fortschritte gemacht auf dem Gebiete der Industrie, der Erfindungen, der Wissenschaft *cc.*, besser aber und glücklicher sind die Menschen nicht geworden. Dieser Mann hat eine große Wahrheit ausgesprochen. Unsere heutige, der Hauptsache nach von Männern geschaffene Kultur-entwicklung ist eben sehr lückenhaft und darum in ihrem Bestreben, die Menschheit glücklicher zu machen, unproduktiv.

Trotz aller Errungenschaften ist unsere Gesamtkultur heute noch so unentwickelt und rückständig, es kleben der Menschheit noch so viele animale Eigenschaften ihrer vorsintflutlichen Stammväter an, daß sie es gar nicht einsehen, daß das „glücklicher werden“ mit dem „besser werden“ ganz unlöslich zusammenhängt. Die Kultur des Geistes, die

von der Männerwelt so vorwiegend gepflegt und gefordert wird, macht eben nicht allein allen Wert und alles Glück des Lebens aus. Was wir heute dringend nötig brauchen, ist ein höheres, verfeinertes Kultur-niveau des menschlichen Seelen- und Gemütslebens! In diesem Punkte erwarten wir nun von der Frauenbewegung umwälzende, kraftvolle Förderung und großen Fortschritt!

Wir wünschen die Mitarbeit der Frau im öffentlichen Leben nicht darum, daß sie Männerarbeit tun, Männerarbeit ersetzen soll, sondern darum, daß sie die Lücken ausfüllen und die Einseitigkeit der Männerarbeit ergänzen soll.

Wie oft hört man den Ausruf: „Einer solchen Hingebung, einer solchen Liebe und Aufopferung ist nur eine Frau fähig“, ja wohl, ein ungeheurerer Schatz an Aufopferungsfähigkeit, an Idealismus liegt im Frauenherzen vergraben und die Menschheit treibt Verschwendung, daß sie diesen Schatz nicht schon längst in den Dienst des allgemeinen Wohls gestellt, daß sie die Frauen nicht schon lange zur Mitarbeit am Wohl des Landes auf allen Gebieten hinzugezogen hat.

Das kommt aber daher, weil die Männer ihre Herrschaft für allein seligmachend halten, weil sie für den Wert und die Eigenart der Frau kein Verständnis haben und nicht einsehen, daß es viele Arbeitsgebiete (insbesondere auch soziale) gibt, wo die feiner entwickelten Seelen und Gemütsanlage der Frau besseres und wertvolleres leisten kann als der Mann. Es geht auch nicht an, daß der Mann darüber entscheidet, welche Arbeitsgebiete den Frauen zukommen und welche nicht für sie passen. — Die Frau braucht vor allem volle unbeschränkte Freiheit der Entwicklung, keine von Männern geschaffenen und vorgeschriebenen Grenzen, Gebote und Verbote, die Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern wird sich dann im Laufe der Zeit naturgemäß von selbst ergeben. Darüber, welche Arbeitsgebiete für die Frau geeignet sind, kann diese nur selbst entscheiden.

Die Zukunftsentwicklung der Frau im allgemeinen denke ich mir folgendermaßen: Jedes Mädchen wird zwei Berufe erlernen, jede ohne Ausnahme wird trachten, die Handfertigkeiten des Hausfrauenberufes sich möglichst gründlich anzueignen. Daneben wird sie sich aber auch einem zweiten, ihren Anlagen entsprechenden, Beruf widmen, wird sich ihr Brot selbst verdienen und wird so in den Lebenskampf gestellt, praktisch denken, anpacken, arbeiten, kämpfen und siegen lernen. Unter diesen Frauen werden natürlich auch solche sein, die sich dem Studium widmen. Viele sollen es aber nicht sein, denn erstens eignet



sich, wie ich schon sagte, der zarte Organismus der Frau zum Studium schlecht und es sollten sich darum nur körperlich kräftige und geistig sehr gut beanlagte Mädchen dazu entschließen, zweitens ist es auch nicht wünschenswert, daß unter der Frauenwelt sich ebenfalls solch massenhaft geistiges Proletariat entwickle, wie unter den Männern. Die Mädchenerziehung der Zukunft darf ferner auch nicht in die Fehler der heutigen Knabenerziehung verfallen, wo ein so ausschließlicher Wert auf die Geistesausbildung gelegt wird, was zur Folge hat, daß wir ein so überreiches Heer an grauen Theoretikern haben, die das praktische Leben nicht übersehen und nicht beherrschen können.

Ein tatenloses Parasitenleben aber, wie es heute unter den Frauen der gutsituierten Stände üblich ist und geradezu als standesgemäß gilt, muß und wird in der Zukunft bei der Frau ebenso als Schande gelten wie beim Manne. Ob es wünschenswert ist, daß die Frau in der Ehe ihren zweiten Beruf weiter ausüben soll, muß individuell entschieden werden, wenn sie Mutter mehrerer Kinder ist, gewiß nicht, im übrigen kann man in dieser Frage nicht generalisierende Meinungen aussprechen.

Trotzdem sich nun meiner Ansicht nach die Frau, die seit Jahrtausenden ihrer Beschäftigung nach sozusagen dem Handwerkerstande angehört hat, auch in Zukunft hauptsächlich praktischen Berufen zuwenden sollte (wobei ein gewisser Grad geistiger Vorbildung ihr natürlich notwendig und erforderlich sein wird), wird sie an Lebenserkenntnis hinter dem Manne nicht zurückstehen. Sie ist ihrer Naturanlage nach ebenso mit dem Himmel wie mit der Erde viel inniger verbunden als der Mann und die Lebenserkenntnis, die der Mann in mühsamer Geistesarbeit sich erkämpfen muß, wobei er oft und oft auf Nebenwegen und in grauen Theorien sich verirrt, wird der von starken Instinkten getragene, leicht bewegliche Geist der Frau viel leichter und müheloser erringen.

Es ist in den Zeitungen ein Wahlzensus verkündet worden, demgemäß Aussicht vorhanden sei, daß die diplomierten und selbständig erwerbenden Frauen Ungarns das Wahlrecht erhalten sollen. Diese Lösung der Frauenwahlrechtsfrage ist jedoch meiner Ansicht nach nicht die richtige.

Gewiß ist es notwendig, daß Frauen, die ihr Brot selbst erwerben und dem Staat viel nützliche Arbeit leisten, auch im öffentlichen Leben ein Wort mitreden und ihre Interessen selbst vertreten dürfen. Mindestens ebenso wichtig aber erscheint es mir, daß die Frau als

Mutter und Hausfrau zur Mitarbeit an dem Wohl des Landes herangezogen wird. — Der kleine Privathaushalt einer Familie kann nur durch Mann und Frau, Vater und Mutter gemeinsam gebildet werden. Desgleichen muß es auch in den großen Haushalten einer Stadt, eines Landes etc., ebenso Väter wie Mütter geben. Diese wahlberechtigten Mütter müßten freilich eine gewisse geistige Reife haben, um dem Lande wirklich nutzbringende Arbeit leisten zu können und einer unserer Abgeordneten schlägt deshalb eine Intelligenzprüfung als Bedingung zur Wahlberechtigung undiplomierter Frauen vor.

Solche Frauen und solche Mütter werden dann auch Besserung in so manche der gegenwärtig grenzenlos traurigen sozialen Zustände bringen.

Welch entsetzlichen Jammer bringt zum Beispiel das Prostitutionselend über die heutige Welt. Die Männer, die infolge ihres kulturellen Tiefstandes in Sittlichkeitsfragen gar nicht zur Erkenntnis kommen, daß hier energigisch Abhilfe geschaffen werden muß, die es als selbstverständlich hinnehmen, daß ein Teil unserer Frauenwelt körperlich und moralisch zugrunde gerichtet wird, und ihrer undisziplinierten Genußsucht zum Opfer gebracht werden muß, die Männer werden kaum je die moralische Kraft aufbringen, ernsthaft den Kampf gegen diese menschenunwürdigen, entsetzlichen Zustände aufzunehmen. In diesen Dingen wird nur die Frau, die durch die Kultur der Jahrhunderte und Jahrtausende in Sittlichkeitsfragen eine viel größere moralische Kraft in sich erzogen, ein viel höheres Kulturniveau erreicht hat als der Mann, Wandel und Besserung schaffen.

Ein weiteres Arbeitsgebiet, wo meiner Ansicht nach ebenfalls die Frauen noch Großes leisten werden, ist die Armenpflege. Wenn man vor Männern dieses Wort ausspricht, da kann man es ihnen deutlich ansehen, wie sie innerlich gähnen. Die Männer, die in so vielen anderen Lebensfragen so Schönes und Großes geschaffen haben und noch schaffen werden, hier versagen sie, für diese Frage interessieren sie sich nicht entsprechend, und die Folge davon ist, daß die Armenpflege an den meisten Orten lau oder schablonenhaft betrieben wird. Es fehlt den Männern an der Kraft des Mitleidens und Mitempfindens. Die Frau, mit ihrem mütterlich warmen Herzen, ihrem entwickelten Gemütsleben, wird, wenn sie einmal aus dem engen Wirkungskreis, in den sie gegenwärtig noch gebannt ist, heraustritt, wenn sie am öffentlichen Leben teilnehmen darf und mit den größeren Aufgaben und Anforderungen, die an sie gestellt werden, sich auch großzügiger



entwickeln kann und einen weiteren Horizont haben wird als heute, auch auf dem bisher so sehr vernachlässigten Gebiete der Armenpflege große Umwälzungen und Reformen schaffen.

Ein drittes Arbeitsfeld für Frauen, wo noch unendlich viel reformiert und gearbeitet werden muß, ist der Kinderschutz. Hier ist die Mitarbeit von Frauen, die großmützig und weitherzig genug sind, um die ihnen innewohnende mütterliche Liebe auch auf nicht blutsverwandte, fremde, verlassene und hilfsbedürftige Kinder auszudehnen, geradezu unentbehrlich. — Auf dem Gebiete des Kinderschutzes bin ich nun persönlich auch zu Hause, und was ich hierüber sage, beruht auf mehrjährigen persönlichen Erfahrungen.

Berehrte Anwesende! Wie Sie ja alle wissen, haben wir hier in Hermannstadt vor einigen Jahren einen Kinderschutzverein gegründet, und wir bilden uns ein, sehr gute, tüchtige Arbeit zu leisten. — Die Tatsache, daß von sämtlichen durch unser „Kinderschutzamt“ beaufsichtigten ref., ev. und kath. Haltekindern unserer Stadt heuer bloß ein einziges gestorben ist, daß auch in dem „Kleinkinderwaisenheim“, wo doch zum größten Teil ganz junge Säuglinge aufgenommen werden, im Durchschnitt bloß 3—5 Prozent Todesfälle vorkommen, demnach also die Sterblichkeitsziffer in unseren Anstalten kaum ein Viertel des Landesdurchschnittes beträgt, spricht doch wohl für die Wahrheit dieser Annahme. Der hiesige Kinderschutzverein ist nun aber der Hauptsache nach ein Frauenverein. Selbstredend gibt es auch einige männliche Mitglieder in unserem Ausschusse und wir sind auf die Mitarbeit unseres ausgezeichneten Anstaltsarztes, unserer Juristen u. sehr angewiesen. Der soziale Teil der Arbeit und auch die Organisation desselben liegt bei uns jedoch gänzlich in den Händen von Frauen.

Im „Kleinkinderwaisenheim“, im „Kinderschutzamt“, in der „Tageskrippe“ arbeiten teils unentgeltlich, teils als Angestellte ausschließlich Frauen. Mit hingebungsvoller Liebe kommen sie ihren Pflichten nach und ihr Hauptbestreben ist es, den armen, verlassenen oder verwaisten Kindern, die sie betreuen, nach Kräften die Mutterliebe zu ersetzen. Alles andere, das moralische Gedeihen, die Gesundheit der Kinder u. ergibt sich nun ganz von selbst.

Die Organisation unserer Institutionen ist nicht etwa nach berühmten Mustern, sondern frei den tatsächlichen Bedürfnissen, den gemachten Erfahrungen entsprechend von uns Frauen geschaffen und ausgestattet worden. Das wir dazu mehr als einen gewöhnlichen, gesunden, praktischen Verstand verwendet hätten, kann ich nicht be-

haupten. Eine andere Kraft war da tätig, die eben in vielen Dingen des Lebens bessere Arbeit verrichtet als der schärfste geschulteste Verstand und Geist. Die Liebe, die erfinderisch macht, und die ebenso wie der Glaube Berge versetzen kann, hat diese Organisation ausgeklügelt und geschaffen. Jeden einzelnen unserer Schützlinge hatten wir besonders lieb und wenn wir einen oder den anderen derselben in Gefahr wußten, da kamen die drückenden Sorgen, die Sehnsucht zu helfen, zu retten, und in schlaflosen Nächten wurde dann ausgeklügelt, wie unsere Kinderschutzorganisation verbessert und wie und woher das nötige Geld dazu beschafft werden könnte u. u. Restlos läßt sich unsere Kinderschutzarbeit allhier freilich trotz aller Mühe nicht lösen, weil die Gesetze uns zu wenig unterstützen. Unsere Kinderschutzgesetze sind eben trotz ihrer großmütigen Anlage noch sehr unvollkommen und reformbedürftig. Insbesondere das Ammenunwesen macht uns viel Verdruß. Wir haben nun einen diesbezüglichen Reformplan ausgearbeitet. Über die Annahme und Gesetzgebung dieser Reform haben nun aber Männer zu entscheiden. Wenn ich jedoch daran denke, wie wenig Verständnis für Säuglinge, ja geradezu Abneigung und Grausen davor die Männer im allgemeinen haben, wie sie stets im Bogen um unsere Anstalten herum gehen, (im Gegensatz zu den Frauen unserer Stadt, die oft und gerne zu Besuch kommen). Dann ist meine Hoffnung, daß unsere Reformvorschläge Anklang und Verständnis finden und bald durchgeführt werden möchten, sehr gering.

Es gibt wohl auch jetzt einzelne einflußreiche Männer, die für Kinderleid Herz und Verständnis haben, und darum mit uns bezüglich der besagten Reformen einer Meinung sind. Ob aber die Allgemeinheit auch für unsere Vorschläge zu gewinnen sein wird, ist noch sehr zweifelhaft. Bei Gesetzgebungen für Kinder müßten eben unbedingt auch Frauen mitberaten dürfen. Die Bevölkerung eines Landes besteht ja nicht bloß aus Erwachsenen allein, sondern auch aus Kindern und diese Kinder brauchen Mütter, die ihrer Naturanlage nach mehr Verständnis für die Leiden und Freuden der Kinder besitzen als die Männer. Darum muß es eine erste Forderung des Frauenwahlrechts sein, der Frau als Mutter das Stimmrecht zu erteilen. Wenn wir einmal so weit sind, daß bei der Gesetzgebung auch Mütter mitberaten dürfen, wird sich eine lückenlose, abgerundete Reform der Kinderschutzgesetze rasch von selbst ergeben. Dann wird man bald mit Entsetzen zurückblicken auf die barbarische Zeit: wo Ammen und Ammenhalter einen Blutvertrag schlossen, dessen Opfer das Ammenkind war! Wo bei



100 Todesfällen 80 Kinderleichen zu verzeichnen waren! Wo das uneheliche Kind keinen Vater hatte! Wo es ein so schlecht funktionierendes und schlecht organisiertes Vormundschafswesen gab! Wo ein großer Teil der verlassenen und verwaisten Kinder mangels rechtzeitigen Einschreitens der Behörden erst dann in die staatlichen Anstalten eingeliefert wurde, wenn sie schon ruiniert und halb tot waren, so daß sie dort trotz aller Mühe und Opfer an Zeit und Geld, nicht mehr gerettet werden konnten! Wo ferner die Armut der sonst unbescholtenen Mutter ein Grund war, ihr Kind für verlassen zu erklären und von ihr fort zu nehmen! Wo es eine gesetzliche Bestimmung gab, daß für verlassen erklärte Kinder nicht an demselben Orte untergebracht werden durfte, wo die Mutter wohnte usw. usw.

Jawohl! unser Land als Ganzes und ebenso unser kleines Volk braucht die Mitarbeit der Frauen, und darum, ihr Männer, überhebt euch nicht so sehr. Verachtet und unterdrückt die Frauen nicht, denkt daß wir im 20. Jahrhundert leben, wo nun endlich auch die letzten Spuren des Faustrechtes ausgemerzt werden sollten. Hebt die Schranken auf, die die Frauen noch in einem halben Sklavenleben festhalten! Gönnt ihr freie Entwicklungsmöglichkeit, schenkt ihr das volle Bürgerrecht! Ihr werdet staunen, was die Frau in ungehemmter, freier Entwicklung ihrer Individualität, ihrer spezifisch weiblichen Eigenart leisten wird, und ihr werdet sehen, daß sie den heutigen männlichen Leistungen Gleichwertiges an die Seite stellen wird. Wie viele unter euch leiden selbst bewußt oder unbewußt unter der ungesunden gegenwärtigen Lage der Frau, der durch den Einzug der Maschine ein großer Teil ihrer früheren Arbeitsgebiete entzogen wurde, so daß ihre Kräfte heute zum Teil brach liegen, daß sie dem Manne zur Last fällt, ihm den Lebenskampf erschwert, anstatt ihm, wie es früher durch die Hausindustrie geschehen war, im Erwerb beizustehen. Gebt endlich die Sklavin frei, ihr werdet dafür eine treue Mitarbeiterin gewinnen. Vor allem aber als wichtigsten Akt der Gerechtigkeit, als dringendes Erfordernis des gegenwärtigen Kulturstandes, gebt nun bei Gelegenheit der Wahlrechtsreformen das passive und aktive Stimmrecht. Erstens: Der selbständig erwerbenden Frau, die im Lebenskampf steht, sich selbst erhalten und alle Pflichten des männlichen Staatsbürgers tragen muß, zweitens auf Grund eines vorzuschreibenden Intelligenzzensus der Hausfrau und Mutter, die im öffentlichen Leben noch nirgend vertreten ist, und deren Wirken und Walten daselbst zum Wohle unseres Staatslebens dringendstes Bedürfnis ist.

Ein Frauenwahlrecht, das auf aristokratischer Basis aufgebaut ist, kann meiner Meinung nach auch uns Sachsen nur zum Vorteile gereichen und wird die Schädigung, die uns durch ein erweitertes Männerwahlrecht, das ja in nächster Zeit geschaffen werden soll, teilweise wenigstens wieder gutmachen.

### Aufruf der Vereinigung Frauenfortschritt.

(„Siebenb.-Deutsches Tageblatt“, 10. Dezember 1912.)

Die Vereinigung Frauenfortschritt hat in ihrer Sitzung vom 24. Oktober folgende Resolution gefaßt:

„Da bei Gelegenheit der bevorstehenden Wahlrechtsreformen auch das Frauenstimmrecht in unserem Parlament zur Sprache kommen soll, die Frage also eine aktuelle ist, sehen wir uns veranlaßt, im Interesse der sächsischen Frau und des sächsischen Kindes, und — wie wir überzeugt sind — auch des sächsischen Volkes, zu Gunsten des Frauenwahlrechtes einzutreten und wir fordern die Wahlberechtigung: erstens für die selbständig erwerbende Frau, die ihr Brot selbst verdient und alle Lasten des Staatsbürgers tragen muß; zweitens, auf Grund eines vorzuschreibenden Intelligenzzensus, für die Frau als Hausfrau und Mutter, die im öffentlichen Leben noch nirgends vertreten und deren Mitarbeit am Wohle des Landes dringend erforderlich ist.“

Die Vereinigung Frauenfortschritt beabsichtigt nun im Laufe der nächsten Wochen Namensunterschriften für obige Resolution zugunsten des Frauenwahlrechtes zu sammeln. Diese Resolution soll dann an die Fraktion der sächsischen Abgeordneten geleitet werden, mit der Bitte, dieselbe — in der Voraussetzung, daß unsere sächsisch-nationalen Interessen durch ein Frauenwahlrecht nicht geschädigt werden — dem Ministerium zu unterbreiten und für die darin enthaltenen Forderungen einzutreten.

Im Namen der Vereinigung Frauenfortschritt:

Magdalena Ivanovic      Selma Neugeboren      Erika Schuller

### Frauenwahlrecht?

Ein Wort an unsere sächsischen Frauen.

Von Stadtpfarrer Dr. Adolf Schullerus.

(„Siebenb.-Deutsches Tageblatt“, 12. Dezember 1912.)

In der Nummer vom 10. Dezember bringt das „Siebenbürgisch-Deutsche Tageblatt“ einen Aufruf der „Vereinigung Frauenfort-



schritt“ zur Beteiligung der sächsischen Frauen an einer Agitation für das politische Stimmrecht der Frauen. Die Frage ist hier schon vor kurzem in einer aus allen Frauenkreisen zahlreich besuchten Versammlung verhandelt worden. Der einleitende Vortrag der Frau Erika Schuller, der nachher auch in diesem Blatte zum Abdruck gelangt ist, wurde mit grossem Interesse und mit Dank für die darin enthaltenen Mitteilungen über praktisch geleistete Arbeit, namentlich auch des Kinderschutzes zur Kenntnis genommen. In der daran sich anschliessenden lebhaften Diskussion stellte es sich aber heraus, dass die zahlreiche Zuhörerschaft entschieden gegen eine aktive Beteiligung unserer Frauen an der Agitation für das Frauenstimmrecht Stellung nahm, und wir durften hoffen, dass damit die Sache abgetan sei. Dass trotzdem die „Vereinigung Frauenfortschritt“, die diesen Diskussionsabend einberufen und auf ihre Anregung diese entschiedene Absage erhalten hatte, nun doch mit der Aufforderung zur Unterstützung ihrer Resolution vor unsere sächsischen Frauen tritt, fordert die öffentliche Besprechung dieser Frage heraus.

Theoretisch genommen kann man gewiss dem zustimmen, dass es in bestimmten Fragen, so besonders über Kinderschutz, Frauenerziehung usw. von Vorteil sein würde, wenn die Gesetzgebung sich auch der Mitberatung erfahrener, kluger Frauen erfreuen dürfte, und in einheitlich organisierten, wohlgeordneten Staaten, wie z. B. in Norwegen, ist mit Recht auch der Weg gefunden worden, diese Mitberatung der Gesetzgebung zugute kommen zu lassen. Heute und hier handelt es sich aber nicht um eine allgemeine theoretische Erörterung, sondern um die veröffentlichte Aufforderung an unsere sächsischen Frauen, gegenwärtig, im Flusse der auf der Tagesordnung stehenden Wahlreformen, in unserem Vaterland Ungarn, in diesen Kampf für das Frauenwahlrecht einzutreten.

Davor möchten diese Zeilen unsere sächsischen Frauen ernstlich warnen.

Der gegenwärtige Kampf um die Wahlreform bietet das betrübendste Bild verlogener parlamentarischer Parteipolitik. Ein Schlagwort ist in den Streit der Parteien hineingeworfen, man schreit nach erweitertem allgemeinem Wahlrecht, aber niemand meint es ehrlich damit. Die Oppositionsparteien haben das Schlagwort des allgemeinen Wahlrechtes aufgegriffen, um es als Hebel

eigener Machtstellung zu benützen, trotzdem gerade ihre Führer innerlich naturgemäss Gegner des allgemeinen Wahlrechtes sein müssten. Die Regierungspartei liebäugelt öffentlich damit, im Geheimen aber sucht und sucht sie ängstlich nach einer Form, um es doch zu ihren Gunsten zuzuschneiden. Nur allein die internationale Sozialdemokratie hat ihre ungetrübte Freude an der Sache. Und in diesen Hexensabbat der Unaufrichtigkeit, des widerlichen Feilschens und Übervorteilens sollen nun auch die Frauen mit der Forderung des Frauenwahlrechtes treten. Unsere sächsischen Frauen!

Offen gesagt, unsere Frauen sind mir zu gut dazu, als dass sie sich auf diesen Kampfplatz begeben.

Aber hoffentlich sind sie doch auch zu klug dazu. Es gehört doch eine etwas naive Rechnung dazu, zu meinen, dass mit der Erweiterung des politischen Stimmrechtes durch Beteiligung auch der Frauen unsere politisch-nationalen Interessen irgendwie gefördert würden. Unser wunde Punkt ist ja unsere geringe Zahl im Verhältnis zu den umwohnenden Mitnationalitäten. Glaubt man nun, dass durch die Beteiligung der Frauen mit dem Stimmrecht an diesem Verhältnis etwas geändert wird. Die Resolution der „Vereinigung Frauenfortschritt“ hofft dieses durch die Einführung eines „Intelligenzzensus“ für die Frauen. Ich bin nun persönlich selbstverständlich gerne bereit, unseren sächsischen Frauen, insbesondere auch den Mitgliedern der „Vereinigung Frauenfortschritt“, eine die Mitnationalitäten überragend hohe Intelligenz zuzuschreiben, aber der vorausgesetzte „Intelligenzzensus“ wird sich gewiss nicht nach solchem subjektivem Urteil richten, sondern nach Schuldiplomen, selbständiger Stellung usw. und da ist es mir mehr als fraglich, ob in diesem Falle das Verhältnis sich zu unseren Gunsten verschieben würde. Eine drei-, viermal so grosse Bevölkerung wird, wenn nicht heute, so gewiss in kurzer Zeit zweifellos der Zahl nach mehr Frauen, die den „Intelligenzzensus“ erwerben, zur Verfügung haben als wir, und damit würden wir politisch noch mehr hinabgedrückt.

Vor allem aber: haben wir wirklich not, in diesen ernsten, schicksalsschweren Tagen ein solches Scherzspiel zu beginnen? Niemand, auch die Anregerinnen der Resolution nicht, wird sich im Zweifel sein, dass die Aktion gegenwärtig nur ein Schlag ins Wasser sein wird. Was sollen unsere Frauen mit dieser Reso-



lution? Sollen sie den Ruhm suchen, in Frauenzeitungen als Vorkämpferinnen des Frauenrechtes gepriesen zu werden? Jetzt, wo ihre Herzen bangen, dass ihre Gatten, Brüder, Söhne zum Blutopfer für das Vaterland einberufen werden! Und abgesehen von dieser Gewitterwolke, die doch, so hoffen wir, gnädig vorüberziehen wird, haben wir in unserem Volk, das schwer genug damit zu tun hat, in seinem inneren Zusammenhang sich gegen die auflösenden Strömungen zu bewahren, not, noch einen Keil zur Spaltung der Meinungen einzutreiben?

Nein! Lassen wir diese Anregungen dort, von wo sie ausgegangen sind, in den Grosstädten, in den Zentren der sozialistischen Bewegungen auf allen Gebieten. Wir brauchen nicht gleich jedem Lockruf zu folgen, der dort erhoben wird.

Wir sind schon seit lange gewöhnt, die sächsische Frau nicht nur am häuslichen Herd, sondern uns Männern Seite an Seite auch auf der Wahlstatt des sächsischen Volkstums zu sehen. Aber ihren Ruhm hat sie immer in der Arbeit mit und für unser Volk gesucht. Das tut ihnen niemand sonstwo nach. Unsere kirchlichen, unsere sozialen Organisationen können ihrer Mithilfe nicht entbehren. In Armen- und Krankenpflege, in Volkserziehung, Kinderschutz, Wohlfahrtspflege, in wirtschaftlichem, künstlerischem Fortschritt, wohin wir immer greifen — steht uns die sächsische Frau treu zur Seite. Das ist unser Stolz. Hier wollten wir sie nimmer missen.

Aber sie in das hässliche Getriebe des politischen Streites eintreten zu lassen, gegenwärtig für absehbare Zeiten, und hier in unserem nationalitätenzerklüfteten Vaterland, im Gemenge der Rassen, Konfessionen, Parteien, dazu sind sie uns wirklich zu gut.

Wir müssen hoffen, dass die Aufforderung zur Beteiligung unserer Frauen an der Frauenstimmrechtbewegung ungehört verhallen wird.

## Frauenwahlrecht.

Eine Erwiderung.

Von Magdalene Ivanovic.

(„Sieb.-Deutsches Tageblatt“, 19. Dezember 1912.)

In Nr. 11838 des „Siebenbürgisch-Deutschen Tageblatts“ vom 12. Dezember 1912 richtet Herr Stadtpfarrer D. Adolf Schullerus

„Ein Wort an die sächsischen Frauen“. Es enthält im wesentlichen eine Warnung vor einer Beteiligung an der Wahlrechtsbewegung, die kürzlich durch die Vereinigung „Frauenfortschritt“ eingeleitet wurde. Der Herr Stadtpfarrer sagt, daß der Kampf um das allgemeine Wahlrecht in Ungarn „das betäubendste Bild verlogener, parlamentarischer Parteipolitik“ darstellt, und „die sächsischen Frauen seien ihm zu gut dazu, als daß sie sich auf diesen Kampfplatz begeben“ sollten.

Dem Kampfe um das allgemeine Wahlrecht mag in der Tat, wie der Herr Stadtpfarrer sagt, viel Unehrlisches und Niedriges anhaften, aber wir Frauen treten ja nicht für das allgemeine Wahlrecht ein, das von den Sozialdemokraten seinen Ausgang nahm, sondern im Gegensatz zur Sozialdemokratie fordern wir eine Aristokratie des Geistes als Maßstab für die Wahlberechtigung. Für diese Art des Kampfes ist — so denke ich — die sächsische Frau nicht „zu gut“, wie der Herr Stadtpfarrer meint. Hier kämpft sie fern von dem Getriebe der Parteien, für sich und ihre Frauenrechte, hier gelten für sie die gleichen Bedingungen wie für die Frauen irgend eines anderen Landes. Und ich sehe wirklich nicht ein, warum ein Kampf, der zum Beispiel für die Norwegerinnen paßte, für diese edelsten, begabtesten, tüchtigsten unter den germanischen Frauen, für die sächsische Frau nicht geeignet sein sollte.

Der Herr Stadtpfarrer sagt ferner, daß bei der Diskussion am Vortragsabend der Frau Erika Schuller vom 19. November 1912 das Ergebnis ein ablehnendes gewesen sei, und daß er gehofft hätte, die Sache sei damit abgetan. Ich persönlich hatte den Eindruck einer Niederlage entschieden nicht, sondern vielmehr den eines Erfolges. Ich erinnere mich genau, daß fast alle der zur Sache Redenden klar und deutlich erklärten, daß sie im Prinzip für das Frauenwahlrecht wären, nur den Zeitpunkt einer aggressiven Agitation nicht für gekommen erachteten.

Daß diese Wahlrechtsideen, die da so neu, so plötzlich, so unvorbereitet dem Publikum aufgetischt werden, nicht schon im ersten Anlauf alle Gemüter erobern werden, daß sich hier ein Widerstand erhebt, ist ja sehr natürlich und erklärlich. Solche Widerstände werden wir noch oft und oft erleben, aber man darf sie nicht mit einer Niederlage verwechseln.

Als weiteres Argument gegen eine Wahlrechtsbewegung der sächsischen Frauen führt Herr Stadtpfarrer den Einwand ins Feld, daß die sächsische Nation durch eine Beteiligung der Frauen am



Stimmrecht eher geschädigt als gefördert würde. Ich bezweifle, daß sich über diese Frage im vorhinein irgend etwas Positives sagen läßt, sie soll aber bald eingehend geprüft werden, und das Resultat dieser Prüfung soll dann zur öffentlichen Diskussion gestellt werden.

Nun aber komme ich zu einem Worte des Herrn Stadtpfarrer, welches ich mit größter Entschiedenheit ablehnen muß, nämlich das Wort „Scherzspiel“. Ein „Scherz“ soll unsere Bewegung sein? O nein, es ist uns bitterer Ernst, und nicht um „Spiel“, sondern um strenge, unermüdete Arbeit ist es uns zu tun. In dieser unserer Arbeit kann uns auch die vielleicht drohende Kriegsgefahr nicht aufhalten, obgleich sie von dem Herrn Stadtpfarrer als ein Beweis für das Unzeitgemäße unserer Forderungen angeführt wird. Sollte ein Krieg ausbrechen, so werden wir Frauen ganz gewiß wissen, wo unsere Pflichten liegen und werden zu ihnen eilen; solange aber diese gefürchtete Entscheidung noch nicht gefallen ist, hindert uns nichts, weiter zu wirken für die Erreichung unserer Ziele. Diese Kulturbewegung der Frauen steht über den wechselnden Ereignissen des Tages und schreitet vorwärts, ohne von ihnen berührt zu werden.

Wir hoffen auch voll Zuversicht, daß diese Frauenbewegung kein neuer „Keil“ sein wird zur „Spaltung der Meinungen“, wie der Herr Stadtpfarrer das fürchtet. Er hat Recht, es gibt dieser Keile schon allzuwiele, und jede weitere Trennung innerhalb des Sachsenvolkes sollte nach Möglichkeit vermieden werden. An uns soll es ganz gewiß nicht liegen, wenn der Friede gestört wird. Wir tadeln niemanden, der aus innerer Ansicht oder äußerer Rücksichtnahme eine andere Meinung hegt; wir versuchen zu überzeugen, gelingt uns dies aber nicht, so respektieren wir die Meinung des anderen. Und unser schönstes — wenn auch noch fern liegendes — Ziel wird es sein, aus den verschiedensten Schichten des sächsischen Volkes und den verschiedensten Teilen des Landes Frauen unter unserer Fahne zu sammeln zu gemeinschaftlicher Kulturarbeit. Das wird im Laufe der Zeit nicht eine Spaltung, sondern eine Einigung hervorrufen. Alle persönlichen Interessen, welche die Menschen voneinander scheiden, sollen zurücktreten, nur das Wohl des Frauengeschlechts als Ganzes wollen wir im Auge behalten, und zu diesem Wohl gehört auch die Stimmberichtigung in Fragen des Staates, der Kirche und der Stadt.

Zum Schluß seiner Ausführungen sagt der Herr Stadtpfarrer, man sei „hier schon seit lange gewöhnt“, die sächsische Frau den „Männern Seite an Seite auch auf die Wahlstatt des sächsischen

Volkstums zu sehen“. Gewiß, die Frauen hier haben mit unendlicher Mühe schon vieles geschaffen zum Wohle des Staates, der Stadt und der Kirche, aber ihr Betätigungsfeld ist doch noch sehr eng begrenzt, und ihre Macht ist gering. Die sächsische Frau darf in den aufopfernden Berufen der Lehrerin, der Kranken- und Säuglingspflegerin mitarbeiten, aber unendlich viele andere Gebiete, auf denen in anderen Ländern ihre Arbeit sich als wertvoll erwies, sind ihr hier noch verschlossen. Da kann doch niemand behaupten, daß wir die sächsische Frau schon jetzt finden „wohin wir immer greifen“, wie der Herr Stadtpfarrer sagt.

Als Beendigung dieser kurzen Replik sei mir gestattet, zwei Worte von Hermann Bahr anzuführen. Das erste lesen wir in der von Helene Lange, Berlin, redigierten Zeitschrift „Die Frau“, Novemberheft 1912, Seite 94, es lautet: „Man sagt immer gegen die Frauen, daß sie von der Politik nichts verstehen. Aber es spricht nichts so sehr für die Frauen, als daß sie von dem, was man heute Politik nennt, nichts verstehen. Und ferner: Was gilt es denn heute? Eine alte Welt versinkt, eine neue entsteht. Das Prinzip jener alten Welt ist die rohe Gewalt. Sie beruht darauf, daß der Stärkere den Schwächeren zu seinem Knecht macht und ihn für sich arbeiten läßt. Das Prinzip der neuen Welt ist die gegenseitige Hilfe, die Caritas, die Liebe. Sie beruht darauf, daß der Starke dem Schwachen hilft, daß jeder nach seiner Kraft leisten soll und jeder nach seinem Bedürfnis empfangen soll. Noch sind wir weit von ihr. Aber wir nähern uns doch. Langsam, sehr langsam. Und in einer glücklicheren Zukunft wird vielleicht einmal jede Nation nur so viel gelten, als sie beigetragen haben wird, diesen Marsch der Menschheit zur Menschenliebe zu beschleunigen. Wer aber hätte mehr das Merkwort dazu als die Frauen? Wer hätte mehr gelitten unter der rohen Gewalt? Wer hätte eine reinere Begabung für die gegenseitige Hilfe, die Caritas, die Liebe?“

Das zweite dieser Worte richtete Hermann Bahr kürzlich in Wiesbaden an eine Frauenversammlung, er sagte:

„Wenn Sie mich fragen, meine Damen, ob Sie das Stimmrecht bekommen, dann kann ich Ihnen ganz genau sagen: Ja, Sie werden es bekommen, sobald Sie stark genug sind, sobald Ihr Wille stark genug sein wird. Denn auf das Wollen kommt es an. Ist Ihr Wille gleich einem schwachen Flämmchen, das bei dem leisesten Luftzug erlischt, dann werden Sie es nicht erhalten, ist er aber wie eine große Flamme, die selbst dem Sturm widersteht, dann ist Ihnen das Stimm-



recht sicher. Und nun, meine Damen, Sie wissen jetzt, was Sie zu tun haben, um das Stimmrecht zu erlangen. Bitte — handeln Sie danach.“

Im Namen der Vereinigung „Frauenfortschritt“:

Magdalene Ivanovic.

## Noch einmal das Frauenstimmrecht.

Von Dr. Joseph Bacon.

(„Schäßburger Zeitung“, 30. Dezember 1912.)

Herr Stadtpfarrer Dr. Schullerus hat vor einigen Wochen im „Siebenb.-Deutschen Tageblatt“ ein warnendes Wort an die Frauen gerichtet, sich an der vom Vereine „Frauenfortschritt“ eingeleiteten Agitation für das politische Stimmrecht der Frauen zu beteiligen. Eine gleichgerichtete Warnung ist auch in den „Kirchlichen Blättern“ erschienen. Da ich meines Wissens der erste unter uns war, der durch einen im „Siebenb.-Deutschen Tageblatt“ vom 23. April d. J. erschienenen Artikel für das Frauenstimmrecht u. zw. hauptsächlich mit Rücksicht auf unsere nationalen Interessen eingetreten ist, so fühle ich mich verpflichtet, diesen Standpunkt neuerlich zu verteidigen umsomehr, als in der Warnung behauptet wird, es gehöre eine etwas naive Rechnung dazu, zu meinen, daß mit der Erweiterung des politischen Stimmrechtes durch Beteiligung auch der Frauen unser politisch-nationales Interesse irgend wie gefördert würde.

Man kann dem Frauenwahlrechte gegenüber dreierlei Standpunkte einnehmen. Man kann es unbedingt befürworten, weil man davon nur Vorteile erwartet, man kann es unbedingt ablehnen, weil etwaige vielleicht daraus entspringende Vorteile durch die damit verknüpften schwerwiegenden Schäden und Gefahren weit aus überwogen werden. Man kann endlich sagen, ich bin wohl in der Theorie kein Freund des Frauenstimmrechtes, ich sehe ein, daß es ganz bedeutende Nachteile in kultureller, moralischer, somatischer und weiß Gott noch, welcher Beziehung nach sich zieht, aber im gegebenen Falle bin ich bereit, alle diese Nachteile mit in den Kauf zu nehmen, um höhere, wichtigere, ja Lebensinteressen unseres Volkes zu fördern. Ich will mich nun im Interesse der Einengung des Kampfplatzes auf diesen letztern Standpunkt stellen, ich will zugeben, daß das Frauenstimmrecht schwere, mir allerdings nicht bekannte Nachteile im Gefolge habe, und

will die damit in Nordamerika und Neuseeland gemachten günstigen Erfahrungen umso weniger als beweiskräftig für unsere Verhältnisse anerkennen, als mir persönlich die sogenannte Kultur der neuen Welt äußerst zuwider ist und der unsern gegenüber nicht als fortgeschritten, sondern sehr rückständig erscheint. Ich will selbst dem Beispiele von so alten Kulturländern, wie Norwegen und Finnland keine Beweiskraft zuerkennen, denn es ist ja immerhin denkbar, daß die nachteiligen Folgen des Frauenstimmrechtes sich erst nach vielen Dezennien oder gar Jahrhunderten zeigen werden, wie gesagt, im Interesse der Verständigung und der Einengung des Kampfplatzes bin ich gerne bereit zuzugeben, daß das Frauenstimmrecht im allgemeinen recht bedeutende Nachteile und Schäden im Gefolge haben könnte. Es ist mir jedoch unbegreiflich, wie man behaupten kann, ein dem Männerstimmrechte gegenüber auf einem höhern Intelligenz- und Steuerzensus beruhendes Frauenstimmrecht nütze uns in nationaler Beziehung nichts. Ja absolvieren denn nicht seit vielen Jahren schon in unseren Städten alljährlich hundert und mehr sächsische Mädchen die Bürgerschule, haben wir infolge dessen nicht eine große Anzahl von Frauen, die den formellen Nachweis einer höheren Bildung zu erbringen imstande wären, während das bei den Rumäninnen nur in ganz verschwindender Zahl der Fall ist? Und trotz einem mir in einer größeren Versammlung gemachten Einwande, die Frauen zahlen ja keine Steuer, frage ich, zahlen denn die vielen selbständig in Handels- und Gewerbebetrieben tätigen sächsischen Frauen wirklich keine Erwerbssteuer dritter Klasse, zahlen wirklich die zahlreichen hausbesitzenden sächsischen Witwen und älteren Mädchen die so unverhältnismäßig hohe Hauszinssteuer nicht? Oder weiß denn nicht jeder Kenner der Verhältnisse, daß diese beiden höchsten Steuergattungen von sächsischen Frauen vermöge unserer sozialen Struktur sehr häufig, von Rumäninnen dagegen nur ganz vereinzelt entrichtet werden? Ja gibt es denn nicht auch unter unsern verheirateten Frauen, die tatsächlich keine Steuer zahlen, im Verhältnisse zu unsern fremdnationalen Mitbewohnern sehr viele, die jeden Augenblick Steuerträgerinnen u. zw. oft sehr hohe Steuerträgerinnen werden könnten? Sie brauchen sich nur die Grund- und Häusersteuer nach dem ihnen gehörigen unbeweglichen Vermögen, die gegenwärtig ausschließlich aus Bequemlichkeitsrücksichten in das Steuerbüchlein des Mannes eingetragen wird, in ein enges Büchlein vorschreiben zu lassen. Könnten das wohl viele Rumäninnen nachmachen, ohne mit ihrer Steuer unter den Zensus zu sinken, ja ohne durch die Manipulation



nicht auch die Steuer ihres Gatten unter die Zensusgrenze herabzusetzen.

Herr Stadtpfarrer Dr. Schullerus gibt auch halb und halb zu, daß wir momentan vom Frauenstimmrechte einen kleinen Vorteil in nationaler Beziehung haben könnten, er meint aber, die Sache würde mit der zunehmenden Bildung und dem wachsenden Wohlstande unserer Mitnationen ins Gegenteil umschlagen, wir würden noch mehr in die Minorität geraten. Diese Behauptung ist mir ganz und gar unverständlich, denn in solchen Fragen kommt es doch nicht auf die Differenz der Stimmen d. i. auf das arithmetische sondern auf das geometrische Verhältnis an. Dieses könnte aber durch die Einführung des Frauenwahlrechtes selbst beim vollständigen Aufhören unseres Bildungs- und Besitz-Übergewichtes nur dann sich zu unsern Ungunsten ändern, wenn wir verhältnismäßig (nämlich in Bezug auf die Männer) weniger Frauen über 24 Jahren besäßen als die Nichtsachsen. Nun ist, obwohl diese kleinen Differenzen überhaupt gar nicht in Betracht kommen, eher das Gegenteil der Fall. Unter einer Voraussetzung allerdings könnte das eintreten, wenn nämlich jemals unsere Mitnationen uns an Bildung und Besitz überlegen werden sollten. Dann aber, auch nur dann müßte das von mir vorgeschlagene qualifizierte Frauenwahlrecht zu unsern Ungunsten wirken. Träte aber einmal dieser Fall ein, dann wäre unser völkischer Untergang schon längst vollzogen und wir brauchten uns über die nationalpolitischen Rückwinken des Wahlrechtes nicht mehr die Köpfe zu zerbrechen.

Ein anderer Einwand, der gegen eine Aktion unserer Frauen in Stimmrechtsangelegenheit gemacht wird, ist der, die Frage sei nicht aktuell. Man glaubt, seinen Augen nicht zu trauen. Fast 60 Jahre hat unser Vaterland unter der Geltung des im Jahre 1848 geschaffenen Wahlrechtes gestanden, ohne daß es einer Partei eingefallen wäre, eine Änderung dieses Wahlgesetzes auch nur anzutippen. Jetzt steht seit 8 Jahren diese Frage im Vordergrunde der politischen Kämpfe und wird, ob mit mehr oder weniger Unaufrichtigkeit, ist ganz gleichgiltig, in kürzester Zeit ihrer Lösung zugeführt werden. Ist denn nicht jetzt der Augenblick, wo alle diejenigen, die für sich das Stimmrecht wünschen, ihre Ansprüche anzumelden haben? Sollten sie damit warten, bis das neue Wahlrecht Gesetzeskraft erlangt oder sollen sie warten, bis man nach abermals 60 Jahren das Wahlrecht wieder einmal ändern wird? Oder soll der Ausdruck „nicht aktuell“ nur besagen, daß sich die politischen Parteien und die Regierung gegenwärtig mit dem

Frauenwahlrechte ernstlich nicht beschäftigen. Nun da möchte ich doch eines bemerken. Obwohl ich ein wenigstens bedingter Anhänger dieses Rechtes bin, so wäre ich doch sehr dagegen es den Frauen zu geben, wenn sie es nicht selbst wünschen, ja dringend verlangen, denn Rechte, die einem mühelos in den Schoß fallen, sind wertlos ja für die damit Begabten und die Allgemeinheit schädlich. Um jedes Recht, soll es zum Segen ausschlagen, muß man ringen und kämpfen und jetzt ist hiefür der Augenblick, nicht dann, wenn das neue Wahlgesetz fertig ist, wenn man in Bezug auf diese Frage von dem richtigen Wahlsprüche sich wird leiten lassen „quieta ne moveri“. Sollen die politischen Parteien ernstlich Stellung zum Frauenstimmrecht nehmen und es in ihr Programm aufnehmen, so müssen vorerst die Frauen selbst es fordern, dringend fordern.

Und nun zum dritten Einwande, man solle nicht Zwiespalt in die Reihen unserer Frauen hineintragen. Ich weiß nicht, wie das gemeint ist. Handelt es sich um den Zwiespalt, der zwischen den Frauen entsteht, die die Petition unterschreiben und denen, die sie nicht unterschreiben, so könnte man doch wohl fragen, ob dieser im übrigen wohl nicht so gefährliche weil vorübergehende Zwiespalt nicht gerade von jenen erzeugt wird, die den Frauen von der Unterfertigung abraten, indem sie sich in eine sie direkt nicht berührende Angelegenheit der Frauen einmischen. Oder soll damit gesagt sein, daß nach der Gewährung des Frauenstimmrechtes unsere sächsischen Frauen nichts nötigeres zu tun haben werden, als sich untereinander oder mit ihren Männern und Brüdern politisch zu bekriegen. Ich muß sagen, ich stelle mir die Sache ganz anders vor. Ich glaube, unsere Frauen werden unbeschadet der Fortdauer etwaiger häuslicher Kriege und Fehden in vollster Eintracht mit ihren Männern zur Wahlurne schreiten, um dem sächsischen Reichstagskandidaten, der sächsischen Gemeindevorstandesliste zum Siege zu verhelfen. Ja ich bin vielleicht so naiv zu hoffen, daß wenigstens am Wahltage solche häusliche Fehden wegen Überschreitung der Sperrstunde, der versalzenen Suppe oder aus ähnlichen weltbewegenden Anlässen im Uberschwange des gemeinsam erkämpften nationalen Sieges gänzlich ruhen werden.

Und zum Schlusse noch eines. Es mag sich manchem die Frage aufdrängen, ob es klug gehandelt sei, in einer Zeit, wo ohnehin die zentrale Stellung, die bisher unsere evang. Kirche und ihre Diener im sächsischen Volksleben eingenommen haben von links und rechts, von Monisten und Gemeinschaftsleuten und sonstigen Selbstgerechten



untergraben wird, neue Gegnerschaften herauszufordern durch Parteinahme in einem Kampfe, der die kirchlichen Interessen direkt nicht berührt. Ich will diese Frage nicht stellen, weil ich der letzte bin, der von der Kirche und ihren Dienern die kurzfristige Klugheit des „Heute“ verlangt. Aber ein anderes möchte ich fragen. Unter den ernstesten Frauen, die nicht einer Modeströmung folgen sondern aus innerster, heiliger Überzeugung Anhängerinnen des Frauenstimmrechtes sind, ist so manche, die oft seit Jahrzehnten mit einer geradezu rührenden Hingabe sich in den Dienst unserer Kirche gestellt hat, die in selbstlosester unverdrossener Arbeit sich Tag um Tag gemüht hat, unserer Kirche die materiellen Mittel bereit zu stellen, deren sie zur Lösung ihrer kulturellen, sozialen und humanitären Aufgaben bedarf. Gewiß diese Frauen werden, wie immer sich die Kirche zum Frauenstimmrechte stellen mag, ihr die weitere Mitwirkung auch in Zukunft nicht verweigern. Aber ich frage, ist es recht gehandelt, in den Herzen dieser Frauen, als Lohn für all die treue Arbeit, die sie im Dienste der Kirche geleistet haben und gewiß auch in Zukunft leisten werden, Verbitterung zu erwecken durch eine Bekämpfung ihrer Bestrebungen auf andern Gebieten? Würde das Frauenstimmrecht die von der Kirche behüteten Ewigkeitswerte gefährden, gewiß dann müßte sie auch über die Kränkung und Verbitterung dieser Frauen zur Tagesordnung übergehen. Aber welches ist denn eigentlich das einzige positive Argument, daß man gegen das Wahlrecht der Frauen anführt. „Unsere Frauen seien uns für die Einmischung ins politische Treiben zu gut.“ Ich glaube nun zwar nicht, daß die Frauen, wenn sie das Stimmrecht erhielten, ganz in der Politik aufgehen würden, so daß sich an ihnen der vielleicht doch nicht so uneingeschränkt richtige Satz „Die Politik verdirbt den Charakter“ bewahrheiten könnte. Ich meine vielmehr, sie werden sich nach wie vor mit ihren häuslichen Pflichten als Mütter und Hausfrauen beschäftigen oder für ihr tägliches Brod ringen und arbeiten. Aber immerhin wird es Tage und Wochen geben, wo auch ihr Interesse so wie das des Mannes in erhöhtem Maße von den politischen Sorgen ihres Volkes in Anspruch genommen sein wird, wo sie ins politische Kampfgetümmel werden hinabsteigen müssen. Und dazu sollten sie uns zu gut sein!?

Ich muß gestehen, mir sind sie dazu nicht zu gut. Wie ich es beklage und bedauere, daß wir Männer statt positive fruchtbringende Arbeit leisten zu können, oft gezwungen sind zu kämpfen, so nicht mehr und nicht weniger beklage ich es, wenn auch die Frauen hiezu ge-

nötigt sind. Doch das ist nun einmal unabwendbares Menschenlos nach dem Dichterworte: „Denn ich bin ein Mensch gewesen und das heißt ein Kämpfer sein.“ Vor einigen Wochen sah ich in der „Leipziger illustrierten Zeitung“ ein erschütterndes Bild vom türkisch-montenegrinischen Kriegsschauplatz, wie montenegrinische Frauen, alte und junge, auf schwindelnden Bergpfaden ihren kämpfenden Söhnen, Gatten und Brüdern Munition und Proviant zutragen und die Verwundeten aus der Feuerlinie fortschaffen. Gleichzeitig las ich in den Zeitungen, daß die tausend und aber tausend armen verwundeten und franken türkischen Soldaten in den Konstantinopoler Spitälern an der nötigen Pflege bitter Mangel litten. Wohl besorgten Damen der dortigen feinsten europäischen, insbesondere der deutschen Gesellschaft, aus reinstem Idealismus die niedrigsten und doch so erhabenen Arbeiten der Krankenpflege, wohl mühten sie sich bis zur völligen physischen Erschöpfung ab, die Leiden und den Jammer dieser ihnen ganz fremden Männer zu lindern. Doch ihre Zahl war zu gering und gar mancher türkischen Mutter Sohn ist wohl elend verdorben, wegen der ungenügenden Zahl der Pflegerinnen. Ja wo waren denn die türkischen Frauen Konstantinopels, warum halfen sie nicht mit und überließen die Pflege ihrer Stammes- und Glaubensgenossen fremden Frauen? Die Antwort ist ganz einfach. Die mohamedanischen Frauen sind ihren Männern zu gut, um ohne Schleier vor den Augen die rauhe Wirklichkeit sehen zu dürfen und hinabzusteigen in das Kampfgetümmel des Lebens, um gerade in dem schwersten Augenblicke, nach den Worten der Schrift die Gehilfin des Mannes zu sein. Ich frage nun, nach welcher Seite zu soll das Ideal der sächsischen Frau liegen, nach der Türkin oder der Montenegrinerin? Für die Vergangenheit hat darauf Tacitus in seiner Schilderung der germanischen Frau die Antwort gegeben. Für die jüngste Gegenwart möchte ich sie aus der Bitte der Hermannstädter Schulmädchen: mit Rücksicht auf den bevorstehenden Krieg in Verbandlehre und Krankenpflege Unterricht zu erhalten, entnehmen.

Gerade wir Sachsen brauchen ein starkes Frauengeschlecht und unsere Frauen sollten uns noch eben gut genug sein, mit uns vereint den rauhen politischen Kampf zu kämpfen, der gewiß gar oft häßlich und widerlich wäre, wenn er nicht geadelt würde durch das Ziel des Kampfes — die Erhaltung und lebendige Weiterentwicklung unseres sächsischen Volkstums unserer protestantischen, deutschen Kultur.



## Warum wir das Frauenstimmrecht nicht wünschen.

Von Dr. Karl Hoch.

(„Schässburger Zeitung“, 1. Januar 1913.)

Ich halte es nicht für richtig, eine Frage, die auch nur eine geringfügige Minorität aufrollt, durch ein paar schroffe oder verbindliche Redewendungen abzutun. Ich halte es nicht für richtig, in ihrer Diskussion einen Unwillen darüber durchblicken zu lassen, dass die Frage in Diskussion gestellt worden ist. Wer in ernster Weise eine Meinung hegt, hat, bevor er sich der entgegenstehenden unterwirft, einen Anspruch darauf, zu erfahren, was die wirklichen bestimmenden Gründe dieser entgegenstehenden Meinung sind. Eine nationale Disziplin, die auf diesen Grundsatz Verzicht leistet, basiert etwas allzusehr auf der Denkfaulheit. Ihr möchte ich das Wort nicht sprechen.

Ich gehöre auch zur grossen Schaar der ausgesprochenen Gegner des Frauenstimmrechtes und zwar wie meine Ansichtsgenossen ebenso von allgemeinen Gesichtspunkten, wie mit Rücksicht auf unsere besonderen Verhältnisse.

Es gab eine Zeit, wo die entschiedenen Frauenrechtlerinnen die grundsätzlichen seelischen Verschiedenheiten der beiden Geschlechter leugneten, wo sie nur individuelle menschliche Verschiedenheiten anerkannten.

Dieser grundsätzliche Standpunkt ist verlassen worden. Er wurde verlassen durch die Begründung des Frauenwahlrechtes, dass das öffentliche Leben des besondern weiblichen Einschlages, jener besondern Eigenschaften bedürfe, die im weiblichen Geschlechte wohnen. Also es gibt besondere weibliche und besondere männliche Eigenschaften. Damit fällt die grundsätzliche Gleichheit des Menschengeschlechtes. Gegenüber der modernen wissenschaftlichen Erkenntnis vom engen Zusammenhang des leiblichen und seelischen Lebens wäre es auch sehr schwer gewesen, diese grundsätzliche Gleichheit aufrecht zu erhalten. Nur müssen nun auch alle Konsequenzen, die aus ihr gezogen zu werden pflegen, entfallen und es müssen die Konsequenzen, die aus der grundsätzlichen Verschiedenheit sich ergeben, gezogen werden.

Als falsche Konsequenz erscheint uns der Gedanke, die Schärfe des politischen Kampfes durch den ermässigten weiblichen

Einschlag zu mildern. Die Schärfe des Kampfes ist an und für sich kein Unglück, so lange es sich um ein scharfes Schwerterkreuzen der entgegenstehenden Ansichten handelt. Ich will durchaus nicht behaupten, dass auch der Meinungskampf der Männer von unsachlichen, rein persönlichen Erregungen stets frei bleibe. Die persönlichen Kämpfe, die aus dieser leidigen Beigabe erzielen, bilden das grosse Übel in der Politik. Dass es aber zu den besonderen Eigenschaften des weiblichen Geschlechtes gehöre, den sachlichen und den persönlichen Standpunkt genau zu unterscheiden, sich rückhaltlos einem scharfen sachlichen Disput hinzugeben und dabei die Grenze zum persönlichen Angriff hin nie zu überschreiten, das haben wir aus unseren heimischen Beobachtungen nicht gefunden. Man muss es schon zu gute halten, wenn uns dieses heimische Erfahrungsmaterial ausschlaggebender ist, als das von Neuseeland und Norwegen. Solange eben die Stärke des weiblichen Geschlechtes im gefühlsmässigen persönlichen Erleben des als wahr Erkannten ruht, ist es am allerungeeignetesten für die in der Politik so dringend wünschenswerte Scheidung von Sachlichen und Persönlichen. Wir müssen uns die beanstandete Bemerkung schon aneignen, dass die Frau uns für den politischen Kampf zu schade ist. Der Kampf, der mit dem politischen Leben unausweichlich verbunden bleibt und der an den stärkeren Nerven des männlichen Geschlechtes abprallt, ist für das weibliche Nervensystem eine zu starke Belastungsprobe. Der Nervenschonung zu Gefallen können wir ihn aber nicht ausschalten.

Das öffentliche Leben hat eben männliche Züge zu tragen. Man kann sich als Entwicklungsideal einen starken männlichen Einschlag in die Frauenseele denken, der die Entfaltung voller Weiblichkeit nicht beeinträchtigt. Es ist möglich, dass die Norwegerinnen dieses Ideal erreicht haben. Betreff der ungarischen Verhältnisse wird wohl niemand die gleiche Behauptung riskieren wollen. Es entbehrt leider auch unser Männerparlament der vollen männlichen Züge ruhiger Sachlichkeit. Die Einführung des weiblichen Elements in das politische Leben würde dem Kampf nur erhöhtes Temperament zuführen — ihm vielleicht modifizierte Richtungen geben.

Hier sind wir am Punkt, wo sich die allgemeinen Einwendungen gegen das Frauenwahlrecht mit unsern speziell nationalen berühren.



Wohl gilt uns die deutsche Frau als die treue Hüterin jener sittlichen Werte, die wir in unserm Volkstum verschlossen haben. In die Reihe dieser sittlichen Werte zählt auch der Gerechtigkeits-sinn fremdnationalen Bestrebungen gegenüber, der Sinn hehrer Menschlichkeit. Nur wissen wir, wie leicht beieinander die Gedanken wohnen, wie hart im Raume sich die Sachen stossen. Diese Erkenntnis hat uns Männern im nationalen Daseinskampfe teilweise harte Grundsätze abgenötigt, denen das zartere weibliche Empfinden nicht folgen kann. Es ist eine erfahrungsmässig feststehende Tatsache, dass die deutsche Frau — sowie sie anfängt selbständig Stellung zu politischen Fragen einzunehmen — am geneigtesten ist, internationalen Bestrebungen zuzuneigen. Der Deutsche muss durchgängig mit innerer Überwindung national-exklusiv sein. Sobald (wie beim weiblichen Geschlechte) die reine innere Neigung in ausschliessliche Wirksamkeit tritt, schwindet die als realpolitische Notwendigkeit erkannte nationale Exklusivität. Wollen wir unsere nationalen Existenzbedingungen wahren, so gehört die Politik deshalb notwendig in die Hände der Männer.

Von den zwei Vorkämpferinnen für das Frauenstimmrecht, die sich im „S.-D. Tgbl.“ zum Worte gemeldet haben, beruft sich die eine auf Hermann Bahr. Hermann Bahr ist nicht der beste Kronzeuge für Grundsätze, die vor dem nationalen Politiker standhalten können. Schön und edel mag es klingen, wenn er sagt: „Es spricht nichts so sehr für die Frauen, als dass sie von dem, was man heute Politik nennt, nichts verstehn. Eine alte Welt versinkt; eine neue entsteht. Das Prinzip jener alten Welt ist die rohe Gewalt, das Prinzip der neuen ist die gegenseitige Hilfe.“ Es will aber im Munde Bahrs nichts anderes bedeuten, als eine Absage an den modernen Nationalismus. Gerade der an die edelsten Seiten des Frauengemütes gerichtete Teil solcher Ausführungen leitet die politisierende Frauenwelt von den Grundsätzen ab, die nun einmal inmitten des nationalen Kampfes beachtet werden müssen.

Schon dass die Feministen-Bewegung, der sich ein Teil unserer Frauen anschliesst, eine internationale ist, ist bedenklich. Wer sich einer starken Strömung anschliesst, der ist nicht immer Herr darüber, wie weit dieser Anschluss geht. Es hat jeder, der in das öffentliche Leben eintritt, das begreifliche Bedürfnis als voll zu gelten; zumal die führenden Elemente leben sich bald

in solcher Weise in den neuen Ideengang ein, dass er ihnen das Um und Auf ihres Strebens wird, dass es ihnen nicht fasslich ist, wie es ihnen jemand verargen kann, den Bundesgenossen des eigenen Strebens zu stützen. Dieses Streben aber verlässt die nationalen Schranken.

All die Gründe, die die Frauenrechtlerinnen im Interesse des Frauen-Stimmrechtes anführen: dass dieses die notwendige Grundlage für die Durchsetzung aller anderen Frauenrechte bilde, haben nur dann einen Sinn, wenn nach Durchsetzung des Frauen-Stimmrechtes an eine geschlossene Feministenpartei gedacht wird. Diese Feministenpartei würde ihre Stellung zu den einzelnen Staatsfragen davon abhängig machen, wie sie durch ihre Stellungnahme die einzelnen Frauenrechte durchsetzen könnte. Minoritäten dieser Partei in den einzelnen Wahlkreisen würden die Unterstützung des einzelnen Abgeordneten-Kandidaten davon abhängig machen, in welchem Ausmass er für die Frauenrechte eintrete. Vielleicht wäre der sozialdemokratische Kandidat zum grössten Entgegenkommen bereit. Das einfache Unterstützen des sächsischen Abgeordneten wäre ein Verlassen der eben ergriffenen feministischen Fahne.

Nun hoffe ich allerdings auch auf dieses Verlassen. Aber wer seine Hoffnung dahin gestellt hat, für den ist es doch ein Loyalitätsgebot, unsere Frauen vor dem Einlassen in eine Aktion zu warnen, deren natürliche Konsequenzen sich ihnen verbieten. Und auf keinen Fall empfiehlt es sich in solchen Dingen mit dem Feuer zu spielen.

Abgesehen vom grundsätzlichen kulturellen Standpunkt, von dem aus die Kummulierung von Weiblichkeit und Politik weder zu Gunsten der Weiblichkeit noch zu Gunsten der Politik ausfällt, sind es hauptsächlich diese internationalen Allüren der Feministenbewegung, die uns zum Warnungsruf veranlassen. Es ist keine schnöde Zurückweisung, die in diesem Warnungsrufe liegt. Unser Volk ist nicht nur eine nationale, sondern auch eine soziale Gemeinschaft, die die Verpflichtung in sich fühlt, auch für ihre einzelnen Glieder zu sorgen. So wie wir aber dazu gelangen, dass die einzelnen Interessen-Gruppen — in diesem Falle die zwei Geschlechter als geschlossene Ganze auf den Kampfplatz treten und sich Bundesgenossen ausserhalb der Grenzen unseres Volksganzen suchen, gehen wir der Auflösung entgegen.



Darum gibt es der Einbürgerung der internationalen Feministenbewegung gegenüber nur die grundsätzliche Abwehr.

Wer auf diesem grundsätzlichen ablehnenden Standpunkte steht, für den sind alle Erwägungen erledigt, ob man nicht durch diese oder die andere Einbürgerung des Frauenstimmrechtes einen kleinen Vorteil erreichen könne. Ich halte diese Erwägung übrigens auch an und für sich trügerisch. Gerade was die Zahl der durch erhöhte Schulbildung qualifizierten Frauen anbelangt, stehen wir durchaus nicht an erster Stelle.

Zum Schluss nur noch eine Bemerkung, wo ich auf grundsätzlich dem gleichen Standpunkte stehe, wie der Artikelschreiber in der früheren Blattnummer. Politische Rechte werden verliehen, wenn die Volkselemente, denen sie verliehen werden sollen, das dringende Bedürfnis nach ihnen haben und ein Versagen dieses Bedürfnisses eine Schädigung des Staatsganzen selbst wäre. Sollte wirklich dieses Bedürfnis innerhalb des Gros der Interessenten ein so dringendes, sollte wirklich das Interesse am Gange des Staatslebens innerhalb der weiblichen Bevölkerung ein so reges sein? Ich muss es bezweifeln. Schon unter den Männern ist das wirkliche Interesse an den eigentlichen politischen Dingen arg im Schwinden.

## Petition der Vereinigung Frauenfortschritt.

Hohes Parlament\*

der Länder der heiligen königlichen ungarischen Krone!

Es ist ein Zeichen der Zeit, daß sich in den Kreisen der Frauen überall und so auch in unserm Lande eine Bewegung bemerkbar macht, die es erstrebt, das Arbeitsfeld und die sozialen Rechte der Frauen auf allen Gebieten zu erweitern. Auch wir sächsischen Frauen der siebenbürgischen Landesteile Ungarns wollen an den Segnungen der fortschreitenden Kultur unseres Landes teilnehmen und wünschen, daß unsere berechtigten Forderungen unter den Schutz der Gesetze gestellt werden.

Da bei Gelegenheit der bevorstehenden Wahlrechtsreformen auch das Frauenstimmrecht in unserm Parlament zur Sprache kommen soll,

\* Petitionsbogen, der von der Vereinigung Frauenfortschritt an Gesinnungsgenossinnen in verschiedenen Orten Deutsch-Siebenbürgens gesandt wurde.

die Frage also eine aktuelle ist, sehen wir uns veranlaßt, zu Gunsten des Frauenwahlrechts einzutreten, und wir erbitten die Wahlberechtigung:

erstens für die selbständig erwerbende Frau, die ihr Brot selbst verdient und alle Lasten des Staatsbürgers tragen muß;

zweitens auf Grund der Vermögenslage;

drittens auf Grund eines vorzuschreibenden Intelligenzzensus für die Frau als Gattin und Mutter, die im öffentlichen Leben noch nirgends vertreten und deren Mitarbeit am Wohle des Landes dringend erforderlich ist.

Hermannstadt, am 2. Januar 1913.

Die sächsischen Frauen der siebenbürgischen Landesteile  
des Königreichs Ungarns.

## Ausführungen über das Frauenwahlrecht.

Von Lotte Binder.

(„Mediascher Wochenblatt“, 11. Januar 1913.)

Die Ausführungen, die in der Sache des Frauenwahlrechtes von Dr. A. Schullerus veröffentlicht worden sind, wurden in diesem Blatte mit Hinblick darauf abgedruckt, daß in unseren Zusammenkünften über das Frauenwahlrecht „eindringlichst gesprochen wird“, und daß der Aufsatz aus der Feder eines an hervorragender Stelle stehenden Mannes stammt, der allezeit für Fortschritt und Entwicklung des Volksganzen eingetreten ist und da man wünscht, „daß hiedurch diese Frage in unserer Stadt endgültig geklärt werde.“

Die Frage des Frauenwahlrechtes ist in unserer Mitte tatsächlich recht ausdauernd diskutiert worden und — wird auch weiterhin noch manchmal zur Sprache kommen. Denn wir stehen zum großen Teil noch so, daß wir nicht Gründe und Gegen Gründe abwägen können, sondern der stärksten Suggestion folgen.

Das ist eine ganz natürliche Erscheinung, da wir ziemlich unvorbereitet durch jenen Aufruf des Hermannstädter Vereins „Frauenfortschritt“ in die Behandlung der Frage hineingedrängt wurden. Wir brachten den ganzen Ballast an konventionellen Vorurteilen mit und konnten den nicht mit einemmal über Bord werfen, sonst hätten wir vielleicht das Gleichgewicht verloren. Daß wir aber das Bestreben haben, von diesen hemmenden Gewichten soweit uns zu befreien, als



es uns notwendig erscheint, um frei zu sein, zeigt am besten die Wirkung des Schullerischen Aufsatzes. Gewiß, einige standen unbedingt neben den dort vertretenen Ansichten, andere aber wurden durch sie der Gegenbewegung gewonnen, und die meisten waren darin sich einig, daß man solch unzeitgemäße Höflichkeiten, wie der Satz von dem Zugutsein sie bringt, zurückweisen müsse. Wir wissen mit ihnen nichts mehr anzufangen; das Leben geht zu unhöflich mit uns um. Was nützt es aber auch, solche Worte zu hören, wenn man ein paar Minuten später uns nicht für fähig hält, eine würdige Sache würdig zu behandeln, sondern ein übermütiges Scherzspiel sieht dort, wo wir wirklichen Ernst haben?! Da lasse man uns lieber unbehelligt unseres Weges ziehen, mag das auch noch so schwer sein, ist es immer noch leichter, als mit solch verletzenden Höflichkeiten fertig zu werden. Der Sache wird auf solche Weise aber auch nicht gedient, da Höflichkeit keine entsprechende Basis abgibt für sachliche Behandlung einer Frage. Wir empfanden es übrigens auch als ungerecht, von vornherein nur mit Rücksicht aufs Volksganze unsere Sache behandelt zu sehen. Es ist nur billig, auch die Frage des Frauenwahlrechtes erst als Menschheitsfrage zu sehen und alle Nebenfragen beiseite zu stellen. Wenn eine Entscheidung im Rahmen dieser Abgrenzung erfolgt ist, dann soll und muß man den nationalen Maßstab herantragen. Wenn es so weit ist, werden wir aus eigenem Antrieb die Augen offen halten, um nicht etwa Interessen unseres Volkstums für irgendein, in solchem Falle unbedingt nebensächliches Recht zu verkaufen. Man nehme uns aber nicht jede Entscheidung vorweg, sondern helfe uns lieber zu Selbständigkeit, die der Alltag nun einmal auch von uns fordert. Denn auch wir glauben mit Schleiermacher, nicht nur an eine „unerdliche Menschheit, die da war, ehe sie die Hülle der Männlichkeit und der Weiblichkeit annahm“, sondern wir glauben mit ihm auch daran, daß wir nicht leben, um zu gehorchen oder uns zu zerstreuen, sondern zu sein und zu werden.

### Das Frauenwahlrecht u. das sächsische Volksinteresse

von Emil Neugeboren.

(„Schäßburger Zeitung“, 19. Januar 1913).

Obwohl sonst nicht zum Mitarbeiterkreis der „Schäßburger Zeitung“ gehörend möchte ich mir doch für dieses eine Mal von der geehrten Redaktion und den geschätzten Lesern des Blattes zur kurzen Behandlung

einer Frage Gehör erbitten, die mir sehr wichtig und auch sehr aktuell zu sein scheint. Es ist die Frage des Frauenwahlrechtes, die in Nr. 104 vom 28. Dezember und Nr. 1. vom 1. Januar an dieser Stelle besprochen worden ist. Ich habe die Empfindung, als ob der zweite der erwähnten Aufsätze, in dessen mutmaßlichem Verfasser ich einen der klarsten und scharfsinnigsten Denker über sächsisch-nationale Angelegenheiten hochschätze, den eigentlichen Kern der Frage kaum berührt, geschweige ihn richtig erfaßt habe.

Man kann über die Eignung des weiblichen Geschlechtes zur Beteiligung an der Politik und über die moderne Feministenbewegung in und außerhalb Ungarns denken, wie man will — das Entscheidende ist meiner Ansicht nach, welche Antwort man auf die konkrete Frage geben kann und geben muß: kann uns das Frauenwahlrecht in der entsprechenden Form natürlich — national-politisch nützen oder nicht? Ich meinerseits glaube die Frage bejahen zu können. In einem engbegrenzten Frauenwahlrecht sehe ich ein Korrektiv für eine allzuweit gehende Ausdehnung des Männerwahlrechtes, wie wir sie, wenn vielleicht auch nicht im Augenblick, so in der Folgezeit befürchten müssen. Ein Frauenwahlrecht, das an einen hohen Vermögens- und ebensolchen Intelligenzzensus gebunden ist, würde uns Sachsen teilweise zurückerobern helfen, was uns die Demokratisierung des Männerwahlrechtes genommen haben wird. Es würde zu einer neuen Stütze unseres Volkstums werden können — nicht weniger und nicht mehr.

Ich denke dabei keineswegs in erster Linie an die Städterin, auch nicht an die große Anzahl der sächsischen Frauen, die heute schon in Männerberufen tätig sind. In dieser Hinsicht würden wir schwerlich einen Vorrang vor den Mitbürgern anderer Nationalität erringen können. Auch stehen wir — Kronstadt leider ausgenommen — in den Städten nicht so, daß es hier auf eine Vermehrung der sächsischen Stimmen so dringend ankäme. Aber auf dem Land wird dies schon in dem Falle, als der jetzige Wahlreformentwurf Gesetz werden sollte, eine Lebensfrage für uns werden von einer weitergehenden Wahlreform gar nicht zu reden. Wenn man sich nun vorstellt, daß ein Frauenwahlrecht ins Leben träte, daß an die Absolvierung von acht Schulklassen — für Frauen von Wählern — und obendrein einen gewissen Steuerzensus — für Witwen und sonstige selbständige Frauen — gebunden wäre, so ergibt sich daraus die Folge, daß in unseren gemischt-sprachigen Dörfern die Zahl der sächsischen Wählerstimmen um ein beträchtliches vermehrt, fast verdoppelt werden könnte, während dies



bei unseren anderssprachigen Mitbürgern durchaus nicht der Fall sein würde. Unsere Landeskirche hat nämlich bekanntlich eine achtjährige Schulpflicht auch für die weibliche Jugend und diese Schulpflicht wird auch, ganz anders als es im Landesdurchschnitt mit der sechsjährigen staatlichen Schulpflicht der Fall ist, wirklich erfüllt. Ich habe gegen diese Argumentation nur eine Einwendung gehört, die mir aber gänzlich haltlos erscheint: daß nämlich nach einer seit kurzem ins Leben getretenen Regierungsverordnung in den Volksschulzeugnissen die Zahl der Schuljahre gar nicht angegeben sei. Nun denn, so wird eben diese Verordnung wieder außer Kraft gesetzt werden müssen und eine Staatsgewalt, die das Frauenwahlrecht schaffen will, wird sich doch nicht etwa durch die von ihr selbst früher errichtete papierne Schranke davon abhalten lassen! Im übrigen wird man ja schon bei dem jetzigen Wahlreformplan, der eine der vier Wählerkategorien an die Absolvierung von sechs Volksschulklassen bindet, die erwähnte Verordnung beseitigen müssen.

Gegenüber dem rein praktischen politischen Vorteil, den ich, wie ich gezeigt habe, von einem entsprechenden Frauenwahlrechte für uns erwarte, schrumpfen meiner Ansicht nach alle theoretischen Bedenken, die man gegen die Zuziehung der Frauen in die Politik usw. haben kann, selbst wenn sie wirklich berechtigt wären, zur Bedeutungslosigkeit zusammen. Gesezt den Fall, unsere in Zukunft wahlberechtigten Frauen wären wirklich national schwächenden Einflüssen stärker zugänglich als die Männer, so würde sich der daraus erwachsenden Gefahr, die sich übrigens kaum auf unsere Bäuerinnen erstrecken würde, wohl durch die Männer noch immer beugen lassen. Und auch die „mindere Fassungskraft“ der Frauen für politische Dinge könnte durch die „politische Reife“ unserer Männer ausgeglichen werden, so daß der Vorteil des Frauenwahlrechtes durch seine Nachteile noch immer nicht überwogen würde. Ich für meinen Teil glaube nun aber allerdings, daß durch die Frauen auch in unser politisches Leben ganz wertvolle Gedanken- und Gefühlselemente hineingebracht würden, und gehe sogar so weit, mit Hermann Bahr zu glauben, daß auch unsere Politik durch sie einer gewissen Beredlung unterzogen würden, die wir, weiß Gott, dringend nötig haben. Ferner bin ich davon überzeugt, daß diejenigen unserer Frauen, denen ich das Wahlrecht gegeben wissen möchte, in allen Schichten unserer politischen Volksorganisationen ihren Aufgaben so gut oder so schlecht entsprechen werden, wie bisher die Männer. Es handelt sich ja doch wahrhaftig nicht um irgend eine intensive

staatsmännische Betätigung, die auch meiner Meinung nach in der Hauptsache stets ein vorzugsweises den Männern vorbehaltenes Gebiet sein wird, sondern nur um ein sehr bescheidenes Mitarbeiten daran, daß unserem Volk auch in politischer Hinsicht seine Existenz und Fortentwicklung gewahrt wird. Was der Durchschnitt unserer Männer als einfache Wähler, dann als Kreisauschußmitglieder usw. trifft, wird auch der Durchschnitt der Frauen noch immer leisten können, und auch den vielleicht etwas höheren Ansprüchen, die ein Reichstagsmandat stellt, werden stets auch einige Frauen so gut gerecht werden können, wie es jetzt bei jeweiligen dreizehn Männern der Fall ist. Man muß nur nicht vergessen: die Frauen sollen ja nicht anstelle der Männer, sondern nur neben sie treten!

Ich muß auf die Erörterung einer ganzen Reihe von Fragen und Einwendungen hier verzichten, die sich aus dem Thema ergeben. Wir stehen erst am Anfang unserer öffentlichen Diskussion über das Frauenwahlrecht, die sich nicht wird unterdrücken lassen. Da wird sich an geeigneter Stelle und zu seiner Zeit noch viel sagen lassen. Mir lag nur daran, den praktischen Kern der Frage unter rein national-politischem Gesichtspunkt hervorzuheben. Nur eine Bemerkung möchte ich noch daran knüpfen: wir Männer werden gut daran tun, wenn wir die Bewegung für das Frauenwahlrecht von allem Anfang an in ein solches Bett leiten, daß unsere Volksinteressen durch sie nicht nur nicht bedroht, sondern sogar noch gefördert werden. Je ablehnender wir uns gegen sie verhalten, weil langgehegte Denkgewohnheiten bei uns angetastet werden, desto sicherer treiben wir sie in eine Richtung, die unserem Volksempfinden fremd ist, und desto größer ist die Gefahr, daß die Idee des Frauenwahlrechtes zu unseren bisherigen national-politischen Bestrebungen in einen feindlichen Gegensatz gerät, der durchaus nicht in der Natur der Frage liegt.

### Frauenstimmrecht.

Zum Vortrag der Frau Meta Römer-Neubner im Hermannstädter Rathhaussaal.

(„Kronstädter Zeitung“, 25. Januar 1913. Derselbe Bericht erschien auch in der „Schäßburger Zeitung“, der „Bistritzer Zeitung“, dem „Mediascher Wochenblatt“ und in den „Karpathen.“)

Vor einer sehr zahlreichen, aus Frauen und Männer bestehenden Zuhörerschaft hielt Frau Meta Römer-Neubner aus Kronstadt am



Sonntag, den 19. Januar l. J. in Hermannstadt im Rathausaale einen Vortrag über die Frauenstimmrechtsbewegung.

Die Vortragende begann mit der Definition des Begriffes „Politik“, zitierte die üblichen Schlagworte (Politik ist Gift, verdirbt den Charakter, bedarf ausgesprochen männlicher Führung, die Frau eignet sich nicht dazu, sie ist dazu zu schade) und kennzeichnete den Frauenstandpunkt mit Dr. Ohrs Erklärung: „Politik ist uns die Summe aller menschlichen Arbeit, die eine Beeinflussung der menschlichen Gesellschaft, ihrer Anschauungen, Sitten und Gewohnheiten zur Folge hat . . . Politik treibt mithin ein jeder, der auf irgend einem Gebiet kulturfördernd oder kulturhemmend wirkt.“

Da nun die Frauen durch ihre sozialen Betätigungen fraglos „kulturfördernd wirken“, so stehen sie eigentlich schon längst mitten drin in der praktischen Politik, denn streng genommen ist dieses die Schule, in welcher die Frauen zum Verständnis der Staatsführung heranreifen.

Die Frauenstimmrechtsfrage, durch Frau Stritts Vortrag uns näher gebracht, kam durch den Vortrag, den Frau Erika Schuller am 19. November v. J. in Hermannstadt hielt, so recht ins Rollen.

Die nun folgenden Warnungsrufe und Bedenken im „Sieb.-D. Tageblatt“ und in den „Kirchlichen Blättern“ haben die Frauen erschreckt und etwas irritiert, obgleich zwei Frauen sich ernstlich bemühten, diese Bedenken beweiskräftig zu widerlegen. Dann aber entstanden ihnen Mitkämpfer von männlicher Seite, allen voran Dr. Bakon in Schäßburg, der in seinem Artikel „Noch einmal das Frauenstimmrecht“ vom 28. Dezember v. J. in der „Schäßburger Zeitung“ so dezidierte Stellung nahm für die Frauen und ihre Forderungen. Die Vortragende verlas unter großem Beifall der Zuhörenden viele Stellen aus diesem Artikel.

An den Ausspruch des Dr. Bakon anknüpfend, daß man den Frauen das Stimmrecht nicht geben solle, wenn sie es nicht „selbst fordern, dringend fordern“, sagte die Vortragende, daß als wichtigste Arbeit der Frauenbewegung jetzt eine ausgedehnte Wahlrechtspropaganda nötig sei, wie sie durch die Versendung der Petitionsbogen seitens der Vereinigung „Frauenfortschritt“ eingeleitet worden ist.

Die Vortragende wendet sich mit folgendem Aufruf an die Frauen wie an die Männer: „Die Zeit drängt, nißt den Augenblick, werbt, überzeugt, bedenkt: wer den Ideen der Frauenbewegung dient, der dient der Menschheit zur Aufwärts- und Höherentwicklung“. Als bestes Mittel zur Aufklärung und zur Propaganda empfiehlt die Vortragende vornehmlich den überzeugend befürwortenden Artikel des

Dr. Bakon. Ferner nennt sie zu diesem Zweck den „Katechismus der Frauenbewegung“ von Dr. Karl Wolff, Verlag Teubner in Leipzig, 1905, den Artikel „Frauenbewegung und Kulturfortschritt“ von Frau Marie Stritt, Karpathen, 1. Jahrgang, Nr. 18 und 19, und die Ausführungen „Die sozialen Arbeitsgebiete der sächsischen Frauen und die Politik“ in den Karpathen, 5. Jahrgang, Heft 24, die von der Vortragenden verfaßt wurden. Hieraus führte sie folgende, an die Gegner gerichtete, beherzigenswerte Worte an: „Gegner zu überzeugen und zu gewinnen, ist mühevoll, undankbar, ja oft unmöglich, muß aber immer wieder versucht werden. Die Schwierigkeit hat darin ihre Ursache, daß viele aus Gründen der Pietät, der Gewohnheitsanschauungen allem Neuen fremd, ja feindlich gegenüberstehen. Zuweilen befällt solche eine Art Denkrampf, wenn neue Ideen sich an ihre gewohnten, bequem ausgefahrenen Denkgeleise heranwagen und ihre schöne, harmonische Ordnung zu stören versuchen. Bei diesen ist — wie Frau Stritt mit Recht sagt — das Ungewohnte stets das Unstatthafte. Man nimmt sich gar nicht die Mühe, die Berechtigung des Neuen zu prüfen, es wird kurzer Hand verurteilt und oft mit dem Ausdruck „Ueberspanntheit“ abgetan. Wagt sich dieses Ungewohnte nun dennoch zu behaupten und seine Lebensberechtigung durch unwiderlegliche Tatsachen zu beweisen, so sagt ein Teil wohl einlenkend: „Na, das hätte ich nicht gedacht“ — und zögernd langsam gewöhnt er sich an das Neue. Aber manch einer beweist seine Charakterfestigkeit dadurch, daß er nur das sieht, was er sehen will und nun lauert, bis er einen schwachen Punkt dieses Neuen erspäßt und seinen ganzen Scharfsinn dazu aufwendet, um nicht etwa zu helfen, sondern mit seiner Kritik die Richtigkeit seiner Auffassung zu retten. Nicht nur die Frauenbewegung, sondern auch jede andere Kulturentwicklung weiß von solchen Gegnern ein Liedlein zu singen. Mangelnde Sachkenntnis trägt die Hauptschuld. Darum muß immer wieder die Aufforderung an alle diese Gegner ergehen; orientiert Euch doch genauer, beschäftigt Euch doch etwas eingehender mit den unleugbaren Vorbedingungen, Tatsachen, Zwecken und Zielen der Frauenbewegung. Dann werdet ihr auch die notwendig jeder bedeutenden Kulturepoche anhaftenden Mängel, Irrtümer ja Auswüchse und ebenso die hemmenden rückständigen Zustände als solche erkennen und nicht darin hängen bleiben. Dann werden die Gegner zu Gönnern, zu Verstehenden und schließlich zu Mitkämpfenden.

Warum ist der Kampf hier bei uns so besonders schwer? Sind wir wirklich gegenüber den andern Kulturländern noch um 50 Jahre



zurück? Sind unsere Verhältnisse für diese „Ideen und Bestrebungen“ wirklich „noch lange nicht reif?“ Haben unsere Frauen bis auf ein bisschen Nächstenliebe noch gar nichts für das Wohl der Allgemeinheit, für die Zukunft unseres Volkes getan?

Gleichviel, wie man diese Fragen beantworten möge, eins ist gewiß, unseren Frauen hier fehlt es an der Beherrschung des Wortes. Da sollten — noch mehr als es bisher geschehen — die Frauen mit Uebungs- und Diskussionsabenden Besserung schaffen. Ferner sollten sie den Haushalt einfacher, großzügiger gestalten, um für die Ideen der sozialen Arbeit Zeit zu gewinnen, Zeit, mit welchem kostbarem Kapital die meisten Hausfrauen unverantwortliche Verschwendung treiben, in kleinlicher, mühseliger und oft sehr überflüssiger Arbeit, die in ihrem Resultat zu der angewendeten Zeit und Mühe in gar keinem Verhältnis steht.

Zum Schluß wies die Vortragende noch auf die Tatsache hin, daß eine geistig geschulte, weltkluge Frau ihren Aufgaben als Erzieherin ihrer Kinder, vornehmlich ihrer Söhne viel besser gewachsen ist als eine geistig unentwickelte Frau. „In der heranwachsenden Jugend liegt die Zukunft unseres Volkes, festigen wir diese, indem wir als starke Frauen unsere Kinder stark fürs Leben machen, dazu aber müssen wir selbst zu Persönlichkeiten heranreifen. Wir leben in einer bedeutungsvollen Zeit: Altes will vergehen, Neues will entstehen. Gehen wir an die Arbeit!“

Als die Vortragende ihre lebendigen, Geist sprühenden Ausführungen geschlossen hatte, wurde ihr von der Zuhörerschaft, die von Anfang an mit stets sich steigender Aufmerksamkeit und Begeisterung gefolgt hatte, durch einstimmigen, lebhaften und langanhaltenden Applaus gedankt.

Dann ergriff der Abgeordnete, Herr Emil Neugeboren das Wort. Er wies zunächst auf ein Beispiel hin, wie in Hermannstadt eine einzige Frau binnen 3 Jahren etwas geschaffen habe, was Männer in Jahrzehnten nicht zustande gebracht hätten, das ist Frau Erika Schuller und der Kinderschutz in Hermannstadt ist ihr Werk. Und solche Frauen gäbe es noch viele unter den Sachsen Siebenbürgens; wenn diese alle ihre ruhenden Kräfte für die Nation zur Wirkung bringen könnten, so würde das für diese Nation von größtem Segen sein. Leider aber neige der sächsische Charakter dazu, Verdienste nicht zu würdigen, sie zu verkleinern und herabzumindern, er neige auch dazu, allem Neuen

mit schroffem Widerstand zu begegnen, ohne viel zu prüfen, ob dieses Neue nicht einen Fortschritt, ein Emporwachsen bedeute.

Auch damals, als es sich darum handelte, Lehrerinnen in die sächsischen Schulen einzuführen, hätte man zunächst diesen Gedanken schroff, ja feindselig abgelehnt, und erst ganz allmählich sei man zu der Ueberzeugung gekommen, wie unrecht man damit getan habe. Uebrigens stände es mit der Stimmrechtsbewegung der Frauen. Man glaube sie mit Worten wie „Scherzspiel, Unsinn, Ueberspanntheiten u. dgl.“ abtun zu können, man glaube am besten zu tun, wenn man die Frauen kurz zurückweist und ihnen Schweigen gebietet. Das ginge nicht an, sagte der Redner, die Frauen müßten darauf dringen, daß man sie anhört, daß man ihre Forderungen mindestens diskutiere. Es sei auch nicht zulässig, daß man die ganze Frauenbewegung als antinational und antikirchlich bezeichne, weil es vorgekommen ist, daß eine Frauenführerin aus dem Verbands ihrer Kirche ausgetreten ist, zumal die Gründe dieser Handlungsweise nicht einmal bekannt seien. Es sei diese Frauenbewegung, wie sie in Deutsch-Siebenbürgen jetzt emporwächst, weder antikirchlich noch antinational. Ueber das Nationale ließe sich noch vieles sagen, er wolle aber nur eines hervorheben. Er glaube, daß ein Frauenwahlrecht, das an einen hohen Vermögens- und ebensolchen Intelligenzzensus gebunden ist, uns Sachsen teilweise zurückerobern helfen würde, was uns die Demokratisierung des Männerwahlrechtes bald genommen haben wird. Es würde zu einer neuen Stütze unseres Volkstums werden können.

Auf diesen Punkt noch näher einzugehen, verbietet uns hier der Raum, doch verweisen wir den Leser auf die sehr gründlichen Ausführungen, welche der Redner auch in seinem Artikel „Das Frauenwahlrecht und das sächsische Volksinteresse“ am 19. Januar d. J. in der „Schäßburger Zeitung“ veröffentlicht hat.

Auch dieser Redner wurde vom Publikum mit lebhaftem, langanhaltendem Applaus begrüßt.

Da sich keine weiteren Stimmen meldeten, ergriff sodann Frau Magdalene Ivanovic das Wort zu einer kurzen Ansprache. Sie betonte, daß die Frauen die Entscheidung den Abgeordneten überlassen wollen und daß sie nichts tun würden, was dem Nationalinteresse schädlich sei. Es solle aber jede Frau, die von dem großen, edlen Ziele dieser Bewegung überzeugt sei, gestattet sein, diese ihre Meinung zu bekennen und ihr durch ihre Unterschrift Ausdruck zu verleihen. Mit



solcher Aufforderung zur Unterschrift auf den Petitionsbögen wurde die Versammlung geschlossen.

Hermannstadt, am 22. Januar 1913.

Die Vereinigung „Frauenfortschritt“.

## Die Frauenwahlrechtsfrage in sächsischem Licht.

Von Stadtprediger August Schuster, Hermannstadt.

(„Kronstädter Zeitung“, 27., 28. und 29. Januar 1913.)

Eine ganze Reihe von Stimmen haben sich in unserem Volke für das Wahlrecht der Frauen zum Teil recht energisch und kampf-freudig geäußert.

Nun ist es ja allerdings sehr anerkennenswert, dass unsere Frauen oder doch ein Teil von ihnen noch Zeit und Lust finden, sich auf dieses politische Gebiet zu begeben, um Neuland zu erwerben im Dienste unseres Volkes. Ein respektables Stück feurigen Temperamentes, schöner Begeisterung und starker Tatkraft hat sich da offenbart. Sofort entsteht aber die Frage: Ist es für uns auch wirklich nötig und wichtig, das Frauenwahlrecht zu betreiben, damit es möglichst bald eingeführt werde?

Auf diese Frage ergibt sich auch bei bloss flüchtigem Nachdenken, dass wir keine besonderen Ursachen haben, für das Frauenwahlrecht einzutreten.

Als vornehmster Grund, für diese Frage bei uns Propaganda zu machen, gilt gewöhnlich die Erhaltung unseres politischen Einflusses. Man glaubt durch die Frauenstimmen unserer kleinen Wählerzahl einen erheblichen Zuschuss gewähren zu können, so dass wir — wenigstens für einige Zeit — unsere politische Stellung behaupten können.

Und da wird nun ein Bildungszensus vorgeschlagen, damit wir im Vergleich zu unseren Mitnationen tatsächlich besser abschneiden.

Einmal heisst es, es solle etwa das Zeugnis über die Bürgerschule den Masstab abgeben.

Damit ist auf keinen Fall irgendein namhafter Vorteil zu erlangen. Denn wir besitzen ja nur etliche wenige solcher Anstalten

die durchaus nicht übermässig stark besucht werden, namentlich in den obersten Klassen nicht.

Die Rumänen z. B., die doch mehr als zwei Millionen Seelen zählen und eine ungemein aufstrebende Intelligenz besitzen, schicken ihre Töchter immer mehr auf höhere Bildungsanstalten. In Klausenburg, Deva, Arad, Kronstadt, Hermannstadt usf. besuchen zahlreiche rumänische Schülerinnen besonders die staatlichen Anstalten.

Und selbst wenn das nicht in dem Masse geschähe, dass sie ihr numerisches Übergewicht sofort geltend machen können, so werden sie das zweifellos in ganz kurzer Zeit erreichen. Der höhere Bildungszensus ist eine papierne Schranke, die nicht einmal bis morgen helfen würde, im Gegenteil. Dieser Zensus würde unsere Stimmenzahl noch mehr ins Hintertreffen drängen, weil wir Sachsen den so schon numerisch überlegenen Mitnationen nun erst recht unterliegen müssten, da auch ihre Frauenscharen gegen uns auftreten.

Eine sorgsam durchgeführte Statistik wird diese Auffassung gewiss nur bestätigen können. Aber selbst wenn diese Statistik heute noch für uns spräche, sie wird zweifellos schon morgen gegen uns sein und dann — wie gesagt — nur umso entscheidender.

Ein anderer Schlüssel zur Vermehrung unserer Wählerstimmen durch die wahlberechtigten Frauen ist die Absolvierung der achtjährigen Volksschule. Es wird angenommen, dass wir da mit unserer längeren Schulzeit durch die Stimmen unserer Bäuerinnen, die ja alle diese längere Schulpflicht erfüllen, eine unbedingt günstigere Stellung erreichen würden.

Die Sache sieht auf den ersten Blick ausserordentlich gewinnend aus. Leider hat sie bloss den einen Fehler, dass sie wohl nicht durchführbar sein wird. Denn unsere Volksschulen sind gesetzlich ganz auf derselben Stufe wie die aller unserer Mitvölker. Ob wir zwei Jahre diese Schule länger besuchen als die andern, ist ganz gleichgiltig. Das Volksschulzeugnis unserer ländlichen Anstalten ist um kein Haar bedeutsamer als z. B. das der Rumänen. Aber selbst den kaum glaublichen Fall angenommen, dass es gelänge, ein Sondergesetz für das Frauenwahlrecht zu Stande zu bringen, das uns Sachsen zu Liebe geschaffen und auf unseren Leib angemessen wird, selbst in diesem Falle wäre der



Vorteil nur ein sehr kurzfristiger und illusorischer. Denn es ist unseren Mitnationen in die Hand gegeben, sofort die längere Schulpflicht einzuführen. Und da es Systeme gibt, die diese Absicht ohne Aufwendung grosser Kosten ermöglichen, wird dies Frauenwahlrecht uns höchstens auf zehn bis zwanzig Jahre helfen, dann aber tödlich sicher unseren politischen Untergang besiegeln. Alle diese Behauptungen müssten und könnten natürlich statistisch begründet werden, und es wäre daher die erste Aufgabe, vor Einleitung einer Propaganda für das Wahlrecht der Frauen diese wichtigen Vorfragen zu erledigen.

Da das bisher nicht geschehen ist und da der vorliegende Wahlreformentwurf auf das Frauenwahlrecht keine Rücksicht nimmt, ist eine Aktion im gegenwärtigen Augenblick durchaus unnötig. Sie schafft bloss allerlei Unstimmigkeiten und raubt uns Zeit und Kraft, die wir besser für anderes verwenden könnten.

Sollte aber eine wissenschaftlich genaue und zuverlässige Statistik dennoch — trotz aller Wahrscheinlichkeit — ergeben, dass wir durch das Frauenwahlrecht unseren politischen Besitzstand auf eine immerhin etwas längere Zeit als fünfzehn bis zwanzig Jahre retten können, so wird niemand unter uns sein, der nicht auch sein Scherflein beitrüge, um des Volkes willen die Sache zu unterstützen.

Bis zur Entscheidung dieser unbedingt notwendigen Vorarbeiten aber ist — es sei nochmals betont — die Angelegenheit des Frauenwahlrechtes für uns nicht spruchreif, sondern eine unnütze, ja schädliche Kraft- und Zeitvergeudung.

Das Frauenwahlrecht muss aber noch von einem anderen Standpunkt aus angesehen werden. In den bisherigen Behauptungen hiess es, das Frauenwahlrecht wäre von jedem Mitglied unseres Volkes zu unterstützen, wenn es nachweisbar unsere politische Geltung auf eine etwas längere Zeit sicherte.

Da es aber kaum anzunehmen ist, dass Ungarn — oder wenigstens Siebenbürgen — ein Frauenwahlrecht bekäme, das für uns Sachsen zugeschnitten ist, so müssen wir uns mit dem Frauenwahlrecht auch von dem Standpunkte auseinandersetzen, was es für den gesamten Staat bedeutet. Und da braucht nun nicht viel hin und her philosophiert zu werden, was alles eintreten würde, denn es liegt auf der Hand, dass die Herrschaft der Masse die natürliche Folge des Frauenwahlrechtes sein würde.

Das allgemeine Wahlrecht lässt sich nämlich auch in Ungarn nicht mehr aufhalten. Der Entwurf der jetzigen Regierung gibt ja das Ziel des allgemeinen Wahlrechtes auch ohne weiteres zu. Er will es aber nur stufenweise erreichen.

Da indessen die Unzufriedenheit mit diesem Entwurf allenthalben gross ist, so ist anzunehmen, dass er sich nur kurze Zeit behaupten wird, wenn er auch zum Gesetz geworden. Die Unzufriedenheit, die aufgepeitschten Volksleidenschaften, die unausgesetzte Agitation der Sozialdemokraten und aller Freunde des allgemeinen und gleichen Wahlrechtes würde eine solche Gärung in unserem Staatskörper erzeugen, dass über eine kurze Frist voll Aufregungen und Kämpfen ein neues Wahlrecht kommen müsste, das dann aber ganz bestimmt radikal allgemein und gleich wäre.

Es ist also vom sächsischen Standpunkt verfehlt, auch noch die Frage des Frauenwahlrechtes aufzuwerfen, wo man sieht, dass schon die Entwicklung des Männerwahlrechtes in Ungarn zur Herrschaft der Masse führen wird.

Die Herrschaft der Masse wird das Eine gewiss zeitigen, nämlich den Zusammenbruch des magyarisch-chauvinistischen Regierungssystems, der Herrschaft des Adels und des Agrariertums, sie wird aber eine öde Gleichmacherei auf den Schild erheben, die unserem kleinen Völkchen das politische Lebenslicht ziemlich gänzlich ausblasen wird mitsamt unserem Frauenwahlrecht.

Und die Massen werden — verstärkt durch das Frauenwahlrecht — erst recht herrschen. Die radikalsten Parteien werden die stärksten sein, und die Frauen werden sich nach ihrer ganzen Veranlagung diesem Radikalismus mit wenig Ausnahmen zuneigen. Das beweist die Geschichte der französischen Revolution, das beweist auch das moderne Dänemark, wo die Frauen die radikalen Forderungen immer mehr und entschiedener stützen.

Ist es nun angezeigt, dass unsere Frauen sich für eine derartige Entwicklung einsetzen, die unserem Volkstum auf die Dauer geradezu tödlich sein wird, die aber auch in unserem Staat dem Radikalismus der Masse Tür und Tor öffnen wird.

Ist es angezeigt, mitzuhelfen, dass die von Juden geführte Sozialdemokratie zum Siege gelange und dass die Instinkte der Masse ans Regiment kommen?

Wir haben in Ungarn, das noch sehr östlichen Charakter trägt, wahrlich keine Veranlassung, uns gerade für das Frauen-



wahlrecht zu erhitzen. Warten wir ab, wie sich die Entwicklung in den westlichen und nördlichen Kulturstaaten darstellt und fragen wir uns dann, wenn die Zeit gekommen ist, ob unserm armen Vaterland, das noch in einem ziemlich adamitischen Kulturgewand einhergeht, das in anderen Verhältnissen erprobte Gewand auch passen wird.

Bis dahin kann und mag man sich akademisch mit der Frage beschäftigen, sich aber wohl hüten, auf die politische Arena hinauszutreten und zu den vielen anderen Zankäpfeln einen neuen Streitkürbis hinzuwerfen.

Der Frauenfortschritt hat ja gerade bei uns zahlreiche Aufgaben zu lösen, die noch lange nicht erledigt sind. Tausend Fragen, die die Erziehung und Heranbildung unserer Kinder, unserer Jugend betreffen, harren der weiteren Behandlung und Beantwortung, tausend Angelegenheiten unserer Volksorganisation rufen nach der Mitarbeit unserer Frauen, das Familienleben soll vertieft werden usf. usf.

Muss nun gerade das Frauenwahlrecht an die Reihe kommen, das Frauenwahlrecht, das gewissermassen das Ziel und die Krönung des ganzen Frauenfortschrittes bilden soll?

Und nun zum Schluss noch einige Fragen, die uns zeigen, wie viel Arbeit uns dringender nottut als die Propaganda für das allgemeine Wahlrecht.

Wer da glaubt, dass unsere Frauenvereine am Ende ihrer Arbeit angelangt sind, gibt sich gewiss einer sehr soliden Täuschung hin, wer da glaubt, dass die Kinderschutzsache nun gesichert sei, besitzt ein recht zufriedenes Gemüt, mit dem er der Sache allerdings kaum etwas nützt, wer da glaubt, dass unsere Lehrerinnenfrage keine Dornen trage, greife mal tüchtig zu und er wird sich eines anderen belehren lassen müssen.

Es wäre zweifellos von grosser Bedeutung, wenn unsere Pensionsanstalt oder besser unsere Landeskirche einmal Auskunft gäbe über den Stations- und Berufswechsel unserer Lehrerinnen, über ihre Pensionierung u. s. f.

In Deutschland und Frankreich und wohl auch anderwärts hat man die Erfahrung gemacht, dass die Frauen sich im öffentlichen Dienst rascher abnützen und deshalb dem Staate verhältnismässig grosse Lasten durch die Pensionskosten auferlegen. Man wird sagen: „Das ist die Übergangszeit, in welcher sich das

weibliche Geschlecht erst an die neue Lebensart gewöhnen muss. Später wird es besser werden.“

Haben wir es aber not, uns mit solchen kostspieligen Proben zu belasten und dabei unseren Männern das Leben zu erschweren?

Ist es da nicht eine Aufgabe, wert, vor allen andern behandelt zu werden, darnach zu forschen, wie es möglich sei, unseren Lehrerinnen und allen weiblichen Angestellten das Arbeitsfeld — wie soll man sagen — immer ertragsmässiger zu gestalten. Ist es nicht eine Aufgabe, die an allen Ecken und Enden begonnene Vereinsarbeit der Frauen planmässig zu erhalten, zu vertiefen und auszubauen?

Denn anfangen ist — entgegen dem alten Sprichwort — leicht, viel leichter als fortführen. Wir haben da so viel zu tun, was nur von unseren Frauen geleistet werden kann, dass es wirklich unnötig ist, sich auch auf das Frauenwahlrecht festzulegen.

Es ist irgendwo gefragt worden, wann das Frauenwahlrecht spruchreif sei?

Man könnte hier eine Gegenfrage stellen: Wann sind die Balkanerinnen reif, Bücher zu schreiben und zu lesen? Wann sind sie reif, ein Gesellschaftsleben zu führen, das von edlem Geist der Bildung und Freiheit erfüllt ist?

Die Antwort wird natürlich lauten: Wenn sie die nötigen Vorstufen erklimmen haben. Heute, wo der üppigste Aberglaube, die glänzendste Unkenntnis des ABC und andere ähnliche Eigenschaften da unten blühen, wäre es Unsinn, die Balkanleute mit westeuropäischen Gesellschaftsproblemen beschäftigen zu wollen, heute, wo sie kaum die Unterkleider der Kultur anhaben.

Wir hier in Ungarn sind — wir dürfen es schon bekennen — nicht sehr weit vom Balkan entfernt. Was wollen wir da also mit dem Frauenwahlrecht? Unser Volk erhalten? Bis die genannte Statistik hier keine aufmunternde Antwort gegeben, ist die Sache nicht spruchreif — höchstens in ganz akademischem Sinne!

---



## Ein Wort zur Frauenfrage.

Von Dr. Gündisch.

(„Kronstädter Zeitung“, 3. Februar 1913.)

Die Redaktion der „Kronstädter Zeitung“ hat die Leser und Mitarbeiter des Blattes aufgefordert, sich zu dem in den letzten Wochen aktuell gewordenen Problem des Frauenstimmrechts zu äußern, denn nur durch einen ernststen Gedankenaustausch könne die Sache gefördert werden.

Es sei mir erlaubt, dieser Aufforderung nachzukommen, dabei aber von einer etwas allgemeineren Grundlage auszugehen, als dies in den meisten das Frauenstimmrecht bis jetzt behandelnden Aufsätzen in unseren Blättern geschehen ist. Ich glaube nämlich, daß die Bewegung zu Gunsten des Frauenstimmrechts nicht verstanden werden kann, ohne daß man von der heutigen Stellung der städtischen Frau und des städtischen Mädchens ausgeht, von deren heutigen wirtschaftlichen und sozialen Lage.

Die andern zwei Methoden, die bis jetzt in den mündlichen und schriftlichen Äußerungen verschiedener Persönlichkeiten gebraucht worden sind, gehen entweder von Gefühlsstimmungen aus, oder enthalten sie echte rationalistische Dialektik, die meisten beurteilen das Frauenstimmrecht nicht nach irgend welchen Gründen oder sehr logischen Argumenten, die in ihrem Gehirn aufgetaucht sind und nach denen sich erst ihre Meinung gebildet hat, sondern ihre Meinung ist eine vorgefaßte Meinung, entweder sind sie für die Frau in dem alten bisherigen ich muß sagen altmodischen Sinne, für die Hausfrau, oder aber sind sie für das moderne, erwerbende Weib.

Wer sich da nach Gefühlsimpulsen richtet, der hat meistens wenig überzeugende Kraft, die so wie so der Ansicht sind, daß die gegebenen Zustände die richtigen sind, die applaudieren den konservativen Elementen; und die, die anderer Ansicht sind, applaudieren den modernen Argumenten: überzeugt wird aber niemand.

Ich glaube, daß die richtige Art und Weise, in die Tiefen dieses Problems einzudringen, die ist, zu erforschen, wie weit sich die soziale und wirtschaftliche Lage des heutigen städtischen Weibes der Mittelklasse geändert hat und ob sich hieraus weitere Folgerungen naturnotwendig ergeben.

Ich meine, vor 100 und 150 Jahren ist der Beruf der Frau des Mittelstandes ein viel großzügigerer und wichtigerer gewesen, als

heute. Ich spreche natürlich nur von dem sozialen und wirtschaftlichen Beruf, der bestand darin, eine Hauswirtschaft, ohne die der Mann überhaupt nicht leben konnte, zu leiten, und alles, was zum täglichen Leben gehört, zu produzieren. Heute ist eine ungeheure Arbeitsteilung eingetreten und die meisten hauswirtschaftlichen Konsumartikel werden nicht mehr in dem Haushalt produziert, sondern kommen fertig hergestellt zum Ankauf.

Infolge dessen ist die Arbeit einer städtischen Frau, die nicht durch die Erziehung von zahlreichen Kindern in Anspruch genommen ist, durchaus beschränkt und kann ihre Zeit und ihre Gedanken nicht ausfüllen, absorbiert ihre Arbeitskraft in gehörigem Maße nicht. Das glücklichste Leben ist dasjenige der Abwechslung zwischen Arbeit und Erholung. Wenn jemand seinen Beruf nicht als wichtig empfinden kann, wenn er bei seinem Berufe nicht die Befriedigung hat, daß er wirtschaftliche Vorteile schafft, so ist er unzufrieden, so langweilt er sich, und in dieser Lage befindet sich eine große Anzahl unserer städtischen Frauen.

Darüber ist wohl kein Zweifel vorhanden, daß heute die Erhaltung einer noch so kleinen Familie teurer kommt, als das Leben eines einzelnen Junggesellen. Dies ist in bäuerlichen Verhältnissen nicht so. Der Landwirt kann ohne seine Frau nicht leben und wenn er heiratet und auch keine Geldheirat macht, so macht er doch einen wirtschaftlichen Schritt nach vorwärts, wogegen der sächsische junge Mann, wenn er heiratet, in der Regel ein materielles Opfer bringt. Das ist, glaube ich, nicht in der Ordnung. Unsere Sozialverhältnisse haben sich in dem Uebergangsstadium entwickelt, das auf die Dauer nicht haltbar ist, denn es führt dazu, daß eine der wichtigsten Grundlagen unserer heutigen Gesellschaft, die Ehe, ihre Anziehungskraft und dadurch ihre Verbreitung verliert. Ich meinerseits sehe da keine andere Lösung, als die Frauenemanzipation, mag man mit noch so viel Gefühl noch so schmerzlicher Herzensfreude an dem alten, dem altbewohnten Bild der Hausfrau und Mutter hängen, die wirtschaftliche Not wird, daß ist meine feste Ueberzeugung, in den kommenden Jahrzehnten doch dazu drängen, daß die Frau, auch die verheiratete Frau, immer mehr eine erwerbende Frau wird.

Nur durch die Arbeit und irgend einen speziellen Beruf, der auch der Arbeitsteilung unterliegt, wird sie imstande sein, diejenige Position, diejenige Achtung und diejenige Wichtigkeit ihrer wirtschaftlichen Stellung zu erwerben, die unbedingt notwendig ist dazu, daß sie selbst



glücklich ist und daß sie dem Manne, auch vom sozialen und wirtschaftlichen Standpunkt aus, als begehrt erscheine. Ich würde recht sehr bitten, dies nicht mißzuverstehen und nicht damit zu kommen, daß ich den Wert des Idealismus und der Gemütlichkeit in der Familie unterschätze. Jedermann, der die Gesellschaft mit offenem Auge betrachtet und Illusionen sich nicht hingibt, wird finden, daß der Idealismus als eine von jedem Durchschnittsmenschen zu verlangende Gemütsstimmung nicht vorkommt, daß nur dann der Durchschnittsmensch dem Idealismus hinneigt, wenn dieser Idealismus seinen praktischen Forderungen nicht widerspricht, ihnen parallel dahinfließt. Wie sich dann die neue Ehe gestalten wird, wie in der neuen Familie die Pflichten der Erziehung der Kinder sich mit den Berufspflichten der Frau vereinigen lassen, das ist eine Frage der Phantasie. Wie sich diese Verhältnisse gestalten werden, kann man heute zwar ahnen, aber nicht mit Bestimmtheit voraussagen, kommt aber auch nicht darauf an, daß man sich heute eine genaue Vorstellung mache, wie sich die Verhältnisse in der Ehe in der Zukunft gestalten werden. Es genügt, wenn man die heutigen Verhältnisse so weit erkannt hat, daß man weiß, daß sie auf die Dauer unhaltbar sind und in welcher Richtung sie sich entwickeln müssen.

Was haben diese Ausführungen mit der Frauenstimmrechtsbewegung zu tun? Soziale Bewegungen, aber auch politische Bewegungen, kann man nicht richtig verstehen, wenn man bloß das letzte Ziel betrachtet. Oft wird das Ziel höher gesteckt, damit das Interesse für das Wenigere geweckt werde und radikale Bewegungen führen meistens nicht dazu, daß die radikalen Forderungen verwirklicht werden, sondern gerade, weil man das Ziel hoch gesteckt hat, wird das Wenigere verwirklicht. Dann ist es wohl ohne Zweifel, daß die Frauenstimmrechtsbewegung bei uns nicht dazu führen wird, daß das Frauenstimmrecht in Ungarn eingeführt wird, schon deswegen, weil wir ja keinen Einfluß auf die allgemeine politische Entwicklung des Staates und des Landes haben, aber ich hoffe, daß die Frauenstimmrechtsbewegung dazu führen wird, daß diese radikalste Forderung der Frauenbewegung die Einleitung dessen sein wird, daß die Frau nicht nur in humanitären Vereinen, sondern daß die Frau auf möglichst vielen Gebieten der Arbeit, die für sie paßt, sich betätigt und daß die Frauenbewegung in kurzer Zeit auch zu positiven Ergebnissen bei uns führen wird.

Einen Teil der Frauenstimmrechtsforderung könnte man wohl ohne viel Bedenken schon verwirklichen, nämlich die Einführung des

Frauenstimmrechts in den kirchlichen Körperschaften. Die Frau hat mindestens ebensoviel Verständnis für Kirche und Schule, für die Fragen der Religion und der Erziehung wie der Mann, und es ist wirklich nicht einzusehen, warum man auf ihre selbstbewußte Mitarbeit verzichten soll. Denn jene Aushilfsarbeit, die heute geleistet wird, wird die selbstbewußtere Frau auf die Dauer nicht befriedigen. — Man könnte damit schließen, daß wir Männer ganz ruhig die Aktion ausgehen lassen können, daß es nicht not tut, gegen diese Bewegung irgend ein warnendes Wort zu reden, sondern daß man sich darüber freuen soll, daß wir jetzt in baldiger Zukunft neue, unverbrauchte Kräfte auf dem Gebiete der nationalen, sozialen und wirtschaftlichen Arbeit bekommen werden.

## Frauenbewegung und Frauenwahlrecht.

Von Emil Neugeboren.

(„Kronstädter Zeitung“, 4. Februar 1913.)

Die Freunde unserer heimischen sogenannten Frauenbewegung wissen der „Kronstädter Zeitung“ aufrichtigen Dank dafür, daß sie ihre Spalten einem Gedankenaustausch über diese Frage aus eigenem Antriebe geöffnet hat. Auch dem Verfasser der drei Artikel, mit denen dieser Gedankenaustausch begonnen hat, gebührt Anerkennung dafür, daß er, obwohl Gegner des Frauenwahlrechtes, doch mit so großer Sachlichkeit und so viel Wohlwollen seine Anschauungen dargelegt hat. Wir wollen uns bemühen, unsere Erwiderung auf demselben Niveau freundschaftlicher Diskussion zu halten.

Der Verfasser sagt, daß man über das Frauenwahlrecht nur ganz akademisch sprechen könne. Darin hat er gewiß recht. Es hängt ja nicht von uns hier ab, ob eine so tief einschneidende Änderung in dem System des Wahlrechtes und überhaupt des ganzen öffentlichen Lebens, wie es das Frauenwahlrecht wäre, in unserem Lande eingeführt wird oder nicht. Aber es entspricht auch sonst der allgemeinen Gepflogenheit bei uns, über Angelegenheiten sich auseinanderzusetzen, auf die man keinen unmittelbaren Einfluß nehmen kann. Andernfalls müßte man ja den Kreis unserer öffentlichen Diskussion außerordentlich einschränken. Deshalb hat unseres Erachtens auch die Frage des Frauenwahlrechtes vollen Anspruch darauf, öffentlich verhandelt zu werden, sobald sie einmal unter uns aufgeworfen worden ist.



Stadtprediger August Schuster sagt ferner, die Frage sei nicht spruchreif. Ja, dann dürften wir auch sonst über vieles nicht reden, und wenn es endlich erlaubt wäre, so kämen wir meistens zu spät. Denn so zu sagen jede neue Idee wird lange vorher, ehe sie in dem Sinne spruchreif ist, daß die letzte Entscheidung über sie zu fallen hat, vor der Öffentlichkeit verhandelt und dadurch überhaupt wird sie schließlich nach längerer oder kürzerer Zeit spruchreif. Anders kann man sich gar nicht denken, wie eine Idee jemals der Verwirklichung zugeführt werden könnte.

Diese Bemerkungen vorausgeschickt, möchten wir auf die Einwendungen einige Worte erwidern, die Stadtprediger Schuster gegen den Gedanken erhebt, daß mit Hilfe eines eingeschränkten Frauenwahlrechtes unseren politischen Interessen gegenüber einem zu weitgehenden Männerwahlrecht geholfen werden könne. Er beschäftigt sich eingehender, als notwendig wäre, mit der Bürgerschulqualifikation. Dies ist eine nebensächliche Frage. Es kommt bei dem Frauenwahlrecht für den Reichstag nicht so sehr auf die Städterin, als auf die Bäuerin an. Immerhin aber kann es auch von Nutzen sein, wenn die höher gebildete sächsische Frau ein Wahlrecht hat, mit dem bewaffnet sie sich dem Manne als nationale Mitkämpferin an die Seite stellen kann. Es ist gewiß richtig, daß auch die Mitbürgerinnen anderer Nationalität diese selbe Qualifikation erwerben können, aber wenn Stadtprediger Schuster an die zwei Millionen Seelen der Rumänen denkt, so übersieht er, daß diese ja, Gott sei Dank, nicht alle auf dem Sachsenboden wohnen. Derjenige Teil des Rumänentums, der in unseren Städten wohnt und höherer Bildung teilhaftig wird, ist noch nicht so groß, daß er den Anteil unserer Frauen an der höheren Bildung übertreffen kann. Und wenn wir nicht genug Bürgerschulen haben, so werden wir sie eben dann schaffen, wenn einmal das Frauenwahlrecht bei uns aktuell wird.

Das selbe, was wir hier von der Schaffung sächsischer Bürgerschulen in den Städten sagen, sagt Stadtprediger Schuster bezüglich der rumänischen Volksschulen auf dem Lande. Aber gewiß nicht mit demselben Recht! Gesezt den Fall, daß die Bestimmung ins Leben träte, daß Frauen, die acht Volksschulklassen besucht haben, wahlberechtigt seien, so wäre es für die Rumänen doch nicht gar so einfach, in wenigen Jahren einzig wegen des Wahlrechtes den großen Vorsprung einzuholen, den unsere Schule ihnen voraus hat. Auch würden die materiellen Verhältnisse der Bevölkerung nicht überall den Luxus einer so langen Schulzeit gestatten, selbst wenn die Schulen da wären.

Der Haupteinwand der Gegner des Frauenwahlrechtes scheint der zu sein, daß das Frauenwahlrecht, wenn es, was nicht aufzuhalten sei, schließlich auch ganz allgemein werde, uns nur noch größeren Schaden bringen werde. Die Voraussetzung dieses Einwandes ist der fast dogmatische Glaube daran, daß das allgemeine Wahlrecht unter allen Umständen in absehbarer Zeit verwirklicht werde. Nun ist aber einmal zu bemerken, daß erfahrungsgemäß die Anhänger des allgemeinen Wahlrechtes für Männer auch in den Ländern, wo es tatsächlich schon verwirklicht ist, durchaus nicht etwa auch für das Frauenwahlrecht eintreten. Im Gegenteil, z. B. die Sozialdemokraten, die den Frauenrechtlerinnen bei uns fortwährend als Schreckgespenst vorgehalten werden, sind in Ungarn und anderwärts nicht nur keine Freunde, sondern ganz entschiedene Gegner des Frauenwahlrechtes, vielleicht aus dem Grunde, weil sie glauben, daß sie die Frauen nicht in demselben Maße werden beherrschen können, wie ihre männlichen Anhänger. Der andere Grund, weshalb der Hinweis auf das angeblich unausbleibliche allgemeine Wahlrecht nicht zutreffend ist, liegt darin, daß ja von unserer Seite das Frauenwahlrecht als eine Einrichtung von konservativer Wirkung gedacht ist. Wenn bei einer gewissen Ausdehnung des Männerwahlrechtes zugleich ein beschränktes Frauenwahlrecht ins Leben tritt, so soll dies ja nach unserer Auffassung dem entgegenwirken, daß die Ausdehnung über eine gewisse, dem Staate zuträgliche Grenze hinaus erfolgt. Ein ausgedehntes Wahlrecht ohne ein solches Korrektiv hat natürlich die Tendenz, sich immer weiter auszudehnen. Dies aber soll ja gerade eben dadurch mit verhindert werden, daß durch Zuziehung gebildeter Frauen das konservative Element verstärkt wird.

Es ist eigentümlich, daß man in unserem Volke, das sonst so entschieden auf seinen kulturellen Vorrang pocht, und sich bemüht, ihn auch in politische Werte umzusetzen, diesen auf einmal sehr gering achtet, wenn die Bildung unserer Frauen in Frage kommt. Dann heißt es gleich: der höhere Bildungszensus sei nur eine papierne Schranke. Wenn das die Rumänen sagen, so beziehen sie es auf unser ganzes Volk. Nehmen wir diese These an, so können wir trivial ausgedrückt — unsere Bude gleich schließen. Stammen wir uns aber dagegen, so muß es auch im Hinblick auf unsere Frauen gelten, daß Bildung Macht ist. Und gerade weil unsere Umgebung geneigt ist, die höhere Kultur gegenüber der größeren Volkszahl für nichts zu achten, so müssen wir umso eifriger darauf bedacht sein, die ganze Kraft, die in unserer Kultur steckt, auszunützen und in lebendige



nationale und politische Energie umzusetzen. Ob uns das auf die Dauer hilft, wie lange uns das unser Volksleben fristet — das müssen wir dem Schicksal anheim stellen. Es wäre kraftloser Fatalismus, zu sagen: für immer hilft es ja doch nichts, wozu alle Anstrengung?!

Im übrigen ist ja das Frauenwahlrecht für den Reichstag nur eine und, rein unter dem Gesichtspunkt der Frauenbewegung betrachtet, nicht einmal die wichtigste Seite der Sache. Das Problem ist folgendes: Die Frauen, die nicht einer abstrakten Idee, einem Schlagwort zuliebe, sondern durch die Macht der Verhältnisse gezwungen, mehr und mehr in solche Berufe einrücken, die bisher den Männern vorbehalten waren, fühlen in sich den Beruf, auch öffentlich-rechtliche Subjekte zu werden. Das ergibt sich ebenfalls ganz von selbst. Die Forderung wäre sinnlos gewesen zu einer Zeit, als die Frau noch ganz ausschließlich dem Hause, der Familie angehörte. Heute müssen wir sie aber als in ihrem Kern berechtigt anerkennen. Ohne daß wir in den vorhin getadelten Fehler derer verfallen, die an die unbedingte Zukunft des allgemeinen Wahlrechtes blind glauben, möchten wir doch sagen, daß alle Wahrscheinlichkeit dafür spricht, daß in wenigen Jahrzehnten die Frauen auch in denjenigen mitteleuropäischen Staaten durchgesetzt haben werden, was ihnen im Norden Europas schon gelungen ist: daß sie in den öffentlichen Angelegenheiten ihrer Gemeinde, ihrer Kirche, ihres Staates das Recht bekommen, mitzureden.

Stadtprediger Schuster sagt ganz richtig, daß es eine ganze Reihe von Aufgaben für die Frau gebe, die noch lange nicht erfüllt seien. Das wissen wir auch ganz genau und es läßt sich darauf hinweisen, daß — und nicht zufällig — gerade diejenigen Frauen, die jetzt vom Frauenwahlrecht sprechen, einen Teil jener Aufgaben zuerst und nicht ohne Erfolg aufgegriffen haben. Aber, so möchten wir fragen, glaubt man wirklich, daß es Frauen, die sich solcher Aufgaben bemächtigt haben, die zu erfüllen eine dringende Notwendigkeit ist, auf die Dauer ihre Arbeit in der Weise gerne werden verrichten können, daß sie sozusagen alles erst dadurch erreichen, daß sie von den Männern Wohlwollen und Unterstützung erbetteln? Ist es der wahren Tatkraft und Arbeitsfreude nicht ein Bedürfnis, als ein Recht auszuüben, was sie im Dienste der Allgemeinheit unternimmt? Die Frau, die sozialen Problemen gegenübersteht, die zu lösen ihrer Eigenart besser angemessen ist, als der des Mannes, wird immer stärker den Drang fühlen, bestimmend auf die Verhältnisse miteinzuwirken und sie wird darum im Rat der Gemeinde, der Kirche, des Staates mitreden und mitbeschließen wollen. So ist

also das Frauenwahlrecht nur ein im Laufe der Zeit immer unentbehrlicher werdendes Mittel dazu, daß die Frau in der Lage sei, Frauenprobleme sozialer Natur aus dem Vollen schöpfend und erfolgreich zu lösen, und die grundsätzliche Trennung des Gedankens des Frauenstimmrechtes von dem Gedanken der Mitarbeit der Frauen an der Erhaltung und dem Fortschritt des Volkstums ist verfehlt und zeugt nur davon, daß man der Frauenbewegung noch nicht auf den Grund gesehen hat.

## Zum Frauenwahlrecht.

Von Friedrich Schiel.

(„Kronstädter Zeitung“, 5. Februar 1913).

Nachdem dies Thema in der „Kronstädter Zeitung“ angeschnitten ist, so sei es auch dem Unterzeichneten erlaubt, einige Bemerkungen dazu zu machen. Um gleich das Endergebnis vorweg zu nehmen, so erkläre ich, dass ich ein entschiedener Gegner des politischen Wahlrechtes der Frauen bin. Nicht aus Missgunst oder Abneigung gegen neue Gedanken, sondern aus sehr ernstesten politischen und nationalen Erwägungen. Über den grossen Eifer, mit dem ein Teil unserer Frauen für diese Angelegenheit eintritt, könnte man sich aufrichtig freuen, wenn damit einer guten d. h. für unser Volk nützlichen Sache gedient würde. Sehr anerkennenswert ist es auch, dass unsere Frauen in ihrer Propaganda für das Frauenstimmrecht durchaus loyal vorgehen: sie wollen keine schrankenlose Agitation einleiten, sondern wenden sich vertrauensvoll an die Autorität unserer Abgeordneten; wenn nach deren sachkundigem Urteil das Frauenstimmrecht für unser Volk nachteilig ist, wollen sie davon abstehen. Diese Unterordnung unter das Urteil Erfahrenerer ist ein sympathischer und — ich füge hinzu — echt sächsischer Zug unserer Frauenbewegung. Wären nur wir Männer in unseren Parteikämpfen immer diesem Grundsatz gefolgt, so wäre uns manche bittere Erfahrung und manche bis heute andauernde Verstimmung erspart geblieben.

Trotz dieser Anerkennung aber muss man wünschen, dass unsere Abgeordneten im wohlverstandenen Interesse unseres Volkes die Petition nicht unterstützen, sondern zurückweisen.

Man pflegt wohl für das Frauenwahlrecht allgemeine, dem Kapitel der Frauenemanzipation und der Gleichberechtigung ent-



nommene Theorien heranzuziehen, die ebensogut für Amerika wie für Australien passen; diesen Theorien könnte man aber mit demselben Recht entgegensetzen, dass schon durch die Natur beiden Geschlechtern verschiedene Aufgaben und verschiedene Betätigung ihrer Fähigkeiten gegeben seien usw., aber mit solchen Theorien können wir diese Frage nicht entscheiden. Das sind keine bodenständigen Gedanken, die das sächsische Interesse im Auge haben, sondern importierte Ware. Von sächsischem Standpunkt ist es nicht schwer nachzuweisen, dass uns das Frauenwahlrecht schädlich ist. Der Nachweis ist dem Artikelschreiber in Nr. 21—23 der „Kronstädter Zeitung“ zweifellos gelungen. Er gipfelt in folgenden Gedanken: Wenn es richtig ist, dass der drohende Gesetzentwurf über die Erweiterung des Wahlrechtes (der Männer) für unser Volk eine Einbusse an politischem Einfluss bedeutet — und daran zweifelt wohl niemand — wenn es ferner ziemlich sicher ist, dass dies jetzt geplante Wahlrecht den Keim der Erweiterung in sich trägt, also für unser Volk eine Pandorabüchse weiteren politischen Unheils sein wird, so ist doch unzweifelhaft, dass durch die Ausdehnung des Wahlrechts auf die Frauen alle diese Nachteile sich verdoppeln. Denn auf das Ohr dürfen wir uns nicht legen, dass wir unseren politischen Mitkonkurrenten an Bildung so weit überlegen seien und überlegen bleiben, um bei welchem Bildungszensus immer so gut abzuschneiden, dass dadurch die offenbaren schweren Nachteile auch nur einigermaßen wettgemacht würden.

Wir dürfen nicht vergessen, dass es ja nicht die heutige Schulstatistik ist, nach der der Bildungszensus für die weiblichen Wähler berechnet würde, sondern die Statistik nach 10 oder 20 Jahren. Denn früher dürfte wohl auch der begeisterteste Anhänger des Frauenwahlrechtes dessen Einführung in unserem Vaterland nicht erwarten. Es ist uns (in Nr. 28 der „Kronstädter Zeitung“) der Rat gegeben worden, wir könnten ja, falls das Bedürfnis nach Bürgerschulqualifikation sich ergebe, einfach die Zahl der Bürgerschulen erhöhen. Wenn das so leicht bloss durch ein schöpferisches Wort ginge, so glaube ich, dass auch die übrigen Nationalitäten auf diesen Gedanken verfallen werden.

In einem aber kann ich jenem Artikel absolut nicht recht geben, nämlich darin, dass die Einführung des allgemeinen, gleichen Stimmrechtes (mit oder ohne Frauen) für unser Volkstum

tödlich sein müsse. Es wird unsere politische Bedeutung herabsetzen. Aber selbst wenn unser politischer Einfluss ganz vernichtet würde, was doch wohl übertrieben ist, so könnte trotzdem unser nationales Leben recht kräftig weiter pulsieren. Das nationale Leben betätigt sich eben nicht nur, ja nicht einmal vorwiegend auf politischem Gebiet. Und wenn durch der Zeiten Ungunst manches Bollwerk verloren ging, womit unser Volkstum geschützt war, eine Burg, in der es sicher geborgen ist, bleibt uns; die ist unüberwindlich, wenn wir sie nicht selbst preisgeben: Mein Haus ist meine Burg! Hier kann sich unser nationales Leben lebendig und kräftig erhalten, trotz des allgemeinen, gleichen Stimmrechtes. Die Hüterinnen dieser Burg aber sind in erster Reihe die Frauen. Dies ist ihre wichtigste nationale Aufgabe. In dieser stillen Arbeit, die die Frau im Hause zu leisten hat, indem sie ihre Kinder zu ehrlichen, fleissigen, gottesfürchtigen Sachsen erzieht, die ihre Heimatscholle lieben, ohne Not nicht in die Fremde gehen, ihren ehrlichen Namen nicht preisgeben, sondern stolz darauf sind, und ihre nationalen Güter hochhalten, in dieser Arbeit sind die Frauen uns Männern durch ihre geistige und gemütliche Veranlagung und durch die häusliche Beschäftigung bedeutend überlegen. Ja, ich stehe nicht an, zu behaupten, dass der eigentliche Erhalter eines Volkes nicht der Mann, sondern die Frau und Mutter ist oder sein soll. Gerade durch die Anteilnahme am öffentlichen Leben, nicht zuletzt durch die politische Betätigung wird der Mann von dieser eminent wichtigen nationalen Arbeit im Hause vielfach abgezogen. Wenn wir nun unter den falsch verstandenen Schlagworten von Gleichberechtigung und Fortschritt der Frau dieselbe öffentliche Rolle zuweisen als dem Manne, so ist zu besorgen, dass gerade durch jene nationale Arbeit, die nicht in der Öffentlichkeit, sondern nur im Hause geleistet werden kann, Schaden leidet. Und diese Arbeit ist hundertmal mehr wert als das Frauenwahlrecht. Die Schlachten, welche wir Männer wegen unserer geringen Zahl auf dem politischen Kampfplatz der Öffentlichkeit verlieren, können unsere Frauen im Hause wieder gewinnen.

Man könnte einwenden, dass es manche Frauen gibt, die die nationale Arbeit der Erziehung ihrer Kinder musterhaft besorgen und dennoch Zeit finden, sich auch um öffentliche Dinge zu kümmern, wie ja auch solche Männer nicht selten seien, die trotz ihres Wirkens in der Öffentlichkeit dennoch auch ihrem



Hause leben könnten. Gewiss, aber für viele andere stimmt das nicht. Da gilt vielmehr der Satz: niemand kann zweien Herren dienen. Die kulturelle Arbeitsteilung zwischen Mann und Frau ist das Ergebnis einer vielhundertjährigen Entwicklung auf Grund ihrer natürlichen Veranlagung.

Es ist nun freilich nicht zu bestreiten, dass die wirtschaftliche Notlage der heutigen Zeit das altgewohnte Bild der Hausfrau und Mutter zu verändern beginnt, dass die Frau, auch die verheiratete, in den kommenden Jahrzehnten immer mehr eine erwerbende Frau sein wird. Dass das nicht zum Vorteil der Häuslichkeit gereichen kann, ist klar. Doch ist es ein notwendiges Übel. Das politische Frauenwahlrecht aber ist kein notwendiges, sondern ein überflüssiges Übel, das man auch vermeiden kann, ohne dass die Menschheit darunter Schaden leidet. Ganz besonders wir haben nicht not, uns dafür zu begeistern. Damit werden wir seine Einführung nicht beschleunigen — wie wir sie ja auch auf der anderen Seite nicht aufhalten können, wir werden uns nur unnötigerweise wieder einmal für eine Sache politisch exponieren, der wir nach unserer ganzen Eigenart ziemlich fremd gegenüberstehen, und die uns geradezu nachteilig ist.

Ob aber das Frauenwahlrecht dort, wo es eingeführt ist, sich auch wirklich bewährt, das ist noch abzuwarten. Darüber kann nicht die Theorie, sondern nur die Erfahrung entscheiden, und solche Erfahrungen lassen sich nicht von heute auf morgen machen. Ich meine, dass auch unser Volk ohne kulturelle Einbusse noch ein bischen auf die Erfahrungen warten könnte.

## Frauenbewegung und Frauenwahlrecht.

Von Hellmuth Teutsch.

(„Kronstädter Zeitung“, 8. Februar 1913.)

Zu dem so betitelten Aufsatz in Nr. 28 dieses Blattes möchte ich nur noch einiges hinzufügen, da mir der Verfasser Herr Emil Neugeboren bereits manches vorweggenommen hat, was ich auch zu sagen beabsichtigte.

Herr Stadtprediger Schuster sagt: „Wir müssen uns mit dem Frauenwahlrecht auch von dem Standpunkt auseinandersetzen, was es für den gesamten Staat bedeutet. Und da braucht nun nicht viel hin

und her philosophiert zu werden, was alles eintreten würde, denn es liegt auf der Hand, daß die Herrschaft der Masse die natürliche Folge des Frauenstimmrechtes sein würde. Das allgemeine Wahlrecht läßt sich nämlich auch in Ungarn nicht mehr aufhalten.“ Stadtprediger Schuster hat recht! Da braucht man nicht viel hin und her zu philosophieren, denn ob ich sage, ich habe ein Verhältnis zum Beispiel wie 2:4 oder ob ich sage wie 4:8 ist genau dasselbe. Daß das Frauenwahlrecht zur natürlichen Folge die Herrschaft der Masse habe, ist mir also ganz unverständlich, und klingt umso merkwürdiger, wenn zwanzig Zeilen später zu lesen ist: „daß schon die Entwicklung des Männerwahlrechtes in Ungarn zur Herrschaft der Masse führen wird.“ Daß aber das allgemeine Wahlrecht die Herrschaft der Masse zur natürlichen Folge haben würde, ganz ohne die Frauen, wie mit ihnen, aber nicht als Folge des Frauenwahlrechtes, leuchtet mir wohl ein.

Wenn Stadtprediger Schuster die Überzeugung hat, daß das allgemeine Wahlrecht sich in Ungarn nicht mehr aufhalten läßt, dann kann er ganz beruhigt auch der Frau das Wahlrecht geben, er hat bestimmt kulturfördernd und nicht kulturhemmend gehandelt und zwar ohne sich dabei zu erhizen.

Wenn Stadtprediger Schuster weiters der Überzeugung ist, daß die Herrschaft der Masse „unserm kleinen Völkchen das politische Lebenslicht ziemlich gänzlich ausblasen wird mit samt unserem Frauenstimmrecht“, dann wirds auch ohne das Frauenstimmrecht so kommen.

In der „Schäßburger Zeitung“ erklärte sich Dr. Karl Hoch als entschiedener Gegner des Opportunismus, jener Geistesrichtung, die bereit ist, um Einzelvorteile willen große Gesichtspunkte preiszugeben. Gegner des Opportunismus müßten folglich entschiedene Anhänger der Frauenbewegung sein, denn daß die Befreiung der Hälfte der Menschheit, und ihre Gleichstellung mit der anderen Hälfte ein weit höherer Gesichtspunkt ist, ja als des Mannes größte ethische Tat, die er bis dahin vollbracht, zu bezeichnen ist, höher als alle konfessionellen oder nationalen Standpunkte, ist doch unleugbar. — Durch diese höchste sittliche Tat würde auch der der Frauenbewegung nur zu oft nachgesagte Internationalismus mit einem Male fallen, wie es ja auch nach der Erreichung der sozialdemokratischen Forderungen der Fall sein wird.

Man komme doch nicht immer mit der schon zum Überdruß wiederholten naiven Bemerkung: die Frau sei fürs Stimmrecht noch nicht reif.\*) Die Bauern bekamen ja ihre Befreiung nicht erst, als sie für

\*) Ja nicht zu verwechseln mit: das Frauenstimmrecht sei noch nicht spruchreif.



die Freiheit reif waren; erst durch die Freiheit wurden sie reif für sie. Doch man fühlte die gähnende Ungerechtigkeit der Hörigkeit und gab dem Bauer die geforderte volle Gleichberechtigung. Hat sie dem Bauer geschadet? Hat sie dem Lande geschadet? Hat sie der Menschheit geschadet? Gegner hatte sie genug. Die sie ihnen aber gaben, waren bestimmt nicht Opportunisten.

Wir Sachsen haben nicht darnach zu fragen: ist das Frauenstimmrecht für uns nützlich oder schädlich, sondern darnach: Wenn die Frauen Ungarns das Stimmrecht erhalten haben werden, und sie werden es in absehbarer Zeit erhalten, was haben wir Sachsen zu tun, um mit unseren Frauen unsere nationalen Eigenheiten und unseren nationalen Bestand zu sichern? Und dafür müssen wir uns vorbereiten!

## Zum Frauenwahlrecht.

Von Stadtprediger August Schuster.

(„Kronstädter Zeitung“, 12. Februar 1913.)

Wenn das Für und Wider möglichst reiflich erwogen wird, kann man in einer nicht allzu verwickelten Sache ziemlich rasch zu einer Verständigung gelangen.

Der Aufsatz von E. Neugeboren, der sich gegen meinen kurzen Artikel in der Frauenwahlrechtsfrage wendet, rechnet mich zu den Gegnern des Frauenwahlrechts. Das ist nur bis zu einem gewissen Grade richtig. Sollten nämlich die nötigen statistischen Vorarbeiten ergeben, dass wir von irgend einer Ausdehnung des Wahlrechts auch auf die Frauen tatsächlich unsere politische Stellung auf eine immerhin etwas längere Zeit sichern können, so wird sich gewiss niemand aus unserem Völkchen gegen das Frauenwahlrecht stemmen, auch der Schreiber dieser Zeilen nicht.

Ja, er ist bereit, auch noch weiteres Entgegenkommen aus voller Überzeugung zu beweisen in dem Falle, wenn es sich herausstellen sollte, dass auch nur für ein Galgenfristchen von zehn bis fünfzehn Jahren unsere politische Geltung ohne ein entsprechendes Frauenwahlrecht nicht möglich wäre.

Warum trotz alledem die Meinung gegen das Frauenwahlrecht geäußert wurde, hat seine Gründe, die aus den veröffentlichten kurzen Aufsätzen — wie es scheint — nicht genügend klar hervorleuchten.

Man darf wohl mit Recht gegen die augenblickliche Propaganda für das Frauenwahlrecht sein, weil doch andere, dringendere Aufgaben in Hülle und Fülle der Erledigungen harren, die sich gerade unsere Frauen gestellt haben und die ihre volle Kraft in Anspruch nehmen. Dass nun gerade solche Frauen auch auf das Wahlrecht verfallen sind, die auch sonst eifrigst für das Gesamtwohl tätig sind, stellt ihnen jedenfalls ein gutes Zeugnis aus, ist aber noch kein Beweis dafür, dass die Propaganda für das Frauenwahlrecht bei uns dringend nötig sei.

Nun ist es allerdings wahr, dass die Resolution, mit welcher die bisherige Frauenwahlrechtsbewegung vor die Öffentlichkeit getreten ist, ausserordentlich vorsichtig und verständig lautet, heisst es doch darin, unsere Abgeordneten sollten sich nur in dem Falle für das Wahlrecht der Frauen einsetzen, als sie zur Erkenntnis kommen, dass dieses Wahlrecht unserer politischen Stellung keinen Abbruch tut.

Damit wäre ja nun die Angelegenheit auch erledigt und es wäre die Pflicht eines jeden Volksgenossen, ruhig und anständig zu warten, bis unsere Abgeordneten die Frucht ihrer Bemühungen darbieten und die Resolution durch gewissenhafte und genaue Erhebungen günstig oder ablehnend beantworten.

Meine Ausführungen gipfelten eben auch in den Forderungen nach diesen Vorarbeiten und waren in dieser Hinsicht eine Unterstützung der Anhängerinnen des Frauenwahlrechts, allerdings mit dem Unterschiede, dass Schreiber ein sehr negatives Ergebnis voraussieht, während die Freundinnen und Freunde der Resolution im Gegenteil von rosigen Erwartungen erfüllt sind, jedenfalls ein Zeichen guten Muts und rüstiger Kraft, woran wir alle unsere Freude haben müssen.

Emil Neugeboren gibt zu, dass uns in den Städten die Rumäninnen vielleicht doch gewachsen sind und beantragt für diesen Fall die Gründung neuer Bürgerschulen, als ob unsere rumänischen Mitbürger nicht ganz genau dasselbe tun werden, nur mit viel mehr Erfolg, weil ihre Masse leichter eine Mehrbelastung wird tragen können, während uns unsere Kulturrüstung so schon unheimlich drückt. Aber auf die Städte kommt es Emil Neugeboren nicht an. Viel wichtiger ist ihm das Wahlrecht der Frauen auf dem Lande, weil da unsere Lage nach seiner Ansicht viel günstiger ist, als die der Rumänen. Zugegeben, dass unsere acht Schuljahre



einen Vorsprung bieten könnten, der nicht so leicht einzuholen wäre, bleibt noch immer die Unmöglichkeit, diese Sache ins Praktische zu übersetzen. Wie denkt sich Emil Neugeboren das Gesetz mit dem Frauenwahlrecht? Die Magyaren haben ebenfalls wie die Rumänen nur sechs Schuljahre auf dem Lande, soll da uns zu Liebe — einer winzigen Menge Volkes — ein besonderes Recht ausgeklügelt werden, das alle anderen, Rumänen und Magyaren ausschliesst oder verkürzt?

Waren die Bemerkungen darum nicht am Platze, dass ein Frauenwahlrecht, auf unseren Leib zugeschnitten, so gut wie unmöglich sei?

Und dann das andere!

Unsere acht Schuljahre sind nicht acht Klassen im strengen Sinne, sie erreichen deshalb auch nur das Ziel etwa einer sechsklassigen Volksschule.

Weiterhin lassen sich ohne besonderen Aufwand — namentlich in kleineren Gemeinden, deren die Rumänen doch nicht wenige besitzen — die acht Schuljahre mühelos einführen, wenn es darauf ankommt, haben wir doch in unserer eigenen Landeskirche dies System schon mit Erfolg geübt (zweijähriges Aufnahms- und Promotionssystem).

Und schliesslich ist zu beachten, dass nicht alle unsere Kinder die acht Schuljahre besuchen, sondern nur ein Bruchteil, der in einigen Bezirken sehr ansehnlich, in anderen ziemlich kümmerlich ist.

Was soll uns also das Frauenwahlrecht helfen und wie? Selbst wenn es stufenweise eingeführt wird, sieht für uns kaum etwas heraus.

Das ist allerdings eine Privatmeinung, die solange mit Recht behauptet werden kann, bis nicht ausgiebige und genaue Daten vorliegen, die das Gegenteil beweisen. Bis dahin ist höchstens eine ganz akademische Auseinandersetzung am Platze.

### Zum Frauenwahlrecht.

Dank der Vereinigung Frauenfortschritt an die Gesinnungsgenossinnen.

(„Kronstädter Zeitung“, 19. Februar 1913. Derselbe Bericht erschien auch in der „Schäßburger Zeitung“, der „Bistriker Zeitung“ und in dem „Mediascher Wochenblatt“.)

Wir erhielten durch Frau Selma Neugeboren, Reichstagsabgeordnetensgattin, im Namen der Vereinigung „Frauenfortschritt“ folgenden Bericht zur Veröffentlichung:

Werte Gesinnungsgenossinnen!

So hätten wir denn den ersten Schritt, der aus veralteten, der heutigen Frau unwürdigen Verhältnissen zu neuen Rechten und Pflichten führt, getan und unsere Petitionsbögen zugunsten des Frauenwahlrechtes Sonntag, den 9. d. Mts. mit nahezu tausend Unterschriften in die Hände unserer Abgeordneten gelegt.

Das Ergebnis der Sammlung ist schöner und erfreulicher, als wir es erwartet haben und wir danken euch, werte Gesinnungsgenossinnen, herzlich für eure Unterstützung und euren Eifer.

Das größte Verständnis für die Frage hat unzweifelhaft Schäßburg bewiesen. Die Zahl seiner Unterschriften beträgt 230. Ihm folgt Kronstadt mit 183, Fogarasch mit 134, Bistritz mit 100 Stimmen, Hermannstadt mit 90, Mediasch mit 80, Klausenburg 20, Sächsisch-Regen 20 und alle übrigen Städte und Ortschaften, wie Reps, Elisabethstadt, Agnetheln, Honigberg, Petersdorf, Schweischer u. a. haben teils mehr, teils weniger als 10 Unterschriften geliefert.

In Schäßburg, Hermannstadt und einigen kleineren Ortschaften laufen noch heute die Bögen.

Den Brief, welchen wir an unsere Abgeordneten gerichtet haben mit der Bitte, für unsere Sache einzutreten, geben wir hier wörtlich wieder:

An den hochlöblichen Verband der siebenb.-sächsischen Abgeordneten!

Die stets wachsenden Forderungen der Zeit haben auch uns sächsische Frauen Siebenbürgens wachgerüttelt und den Drang in uns erregt, an der Seite unserer Männer mitzuarbeiten an dem Fortschritt und der Erhaltung unseres Volkstums. Wir sind überzeugt, manche Lücken ausfüllen und manche Arbeit vorteilhaft ergänzen zu können und wünschen daher, in die Beratungen über Angelegenheiten der Gemeinde, der Kirche und des Staates mitstimmend aufgenommen zu werden.

Dieser Wunsch, der in Hermannstadt zum ersten Male zum Ausdruck kam, hat in allen sächsischen Gauen Widerhall gefunden, wie das auch die beiliegenden Petitionsbögen beweisen.

Die Ursache und die Richtung unserer Forderungen wurde in mehreren Versammlungen an verschiedenen sächsischen Orten zur Sprache gebracht, begründet und gegen Angriffe verteidigt. Auch in den meisten siebenbürgisch-sächsischen Zeitungen sind Berichte über diese Frauen-



## Für das Frauenstimmrecht.

Von Friedrich Balthes.

(„Schäßburger Zeitung“, 22. Februar 1913.)

Diese Zeilen wollen keine tiefsinnige Auseinandersetzung über die Frage bringen, die jetzt in der großen Welt und hier bei uns die Geister so heftig bewegt. Es ist ja so viel Grundsätzliches und Gründliches dazu geschrieben worden, dafür und dagegen, daß man bei einigem Fleiß in ein paar Tagen aus Zeitungen oder Zeitschriften ein lückenloses System von Gründen zusammenlesen könnte, die unwiderleglich die Möglichkeit des Frauenstimmrechtes ausschließen — oder beweisen. —

Das ist eigentlich auch ganz natürlich. Jede logisch lückenlose Beweisführung muß ja von feststehenden Erfahrungstatsachen ausgehen. Daß diese vorausgesetzten Tatsachen so verschieden sind als die Erfahrungen, die der Einzelne vermöge seiner persönlichen Anlagen macht, daß zeigt schon der Umstand, wie verschieden das weibliche Geschlecht charakterisiert wird. Oder begibt sich nicht jede Beweisführung von vorneherein des Rechtes, eine allgemeine Gültigkeit zu beanspruchen, die sich auf Begriffe wie „die deutsche Frau“ oder „das schwache Geschlecht“ gründet? Als Prägung durch viele Generationen hindurch vererbter Empfindungen und Urteile mögen sie berechtigt sein, aber ungerecht ist es, sie als feste Tatsachen in eine logische Beweis-kette einzustellen — erstens, weil sie in ihrer Ausschließlichkeit die unzähligen individuellen Verschiedenheiten der Frauen einfach leugnen, und zweitens, weil sie Gewordenes zum Maßstab des werdenden machen.

Mit dürren Worten gesagt läßt sich alles gegen das Frauenstimmrecht vorgebrachte kurz so zusammenfassen: „In diese Welt, wie sie jetzt ist, — (das heißt: wie ich A. D. sie sehe) mit diesen Einrichtungen und diesen Menschen, paßt das Frauenstimmrecht nicht hinein.“ Dagegen läßt sich nun allerdings nicht viel einwenden. Denn die Verwirklichung des Frauenstimmrechtes setzt tatsächlich in vielen Beziehungen die Änderung der gegenwärtigen Verhältnisse voraus oder hat sie zur Folge. Dadurch ändern sich alle Voraussetzungen der Beweisführung.

Es ist tatsächlich nicht logisch beweisbar, will es sich durchsetzen, so muß es sich selber beweisen. — So bleibt denn von allem, was gegen und was für das Frauenstimmrecht geschrieben worden ist,

unbestreitbar nur der eine Satz im Aufsatz Dr. Bacons: „Das Frauenstimmrecht wird kommen, wenn die Frauen es wollen!“

Aber wollen denn die Frauen es wirklich? Und wollen sie es mit Ernst und mit sicherer Empfindung für die Tragweite dieses Wunsches, gibt es klar feststellbare Tatsachen, deren Vorhandensein diesem Wunsch eine subjektive oder objektive Berechtigung gibt?

Es ist Recht und Pflicht der menschlichen Gesellschaft, ob sie sich nun als Staat, Volk oder Kirchengemeinde darstellt, diese Fragen zu stellen. Und es war richtig gehandelt, als unsere Frauen die erste sich anbietende Gelegenheit benützten, um sich und der Gesellschaft Rechenschaft zu geben auf die Fragen: Wollen wir das Frauenstimmrecht, — und warum wollen wir es?

Der Petitionsbogen, der auf Anregung des Hermannstädter Vereins „Frauenfortschritt“ an das Abgeordnetenhaus geschickt worden ist, trägt die Unterschriften von 230 Schäßburgerinnen. Von vorneherein soll zugegeben werden, daß manche von diesen Unterschriften nicht mit dem vollen Bewußtsein von der Tragweite der Sache gegeben worden sind. Aber sie sind, wie ich bestimmt weiß, nicht nur mit dem Wunsch gesammelt worden, Nummern auf das Papier zu bekommen, man hat sich doch grundsätzlich um solche Namen umgesehen, die nicht nur in die Zahl, sondern auch ins Gewicht fallen. Sicherlich aber ist kein einziger Name ohne einen, wenn auch kurzen Entschluß, ganz ohne Nachdenken gegeben worden.

Wir dürfen also auch nach den Beweggründen fragen. Sie sind freilich nicht ausdrücklich hingeschrieben, aber einige statistischen Angaben, die die Sammlerinnen der Unterschriften dazu gemacht haben, geben doch in mancher Richtung klare Aufschlüsse auf diese Fragen.

Wir müssen bei den Frauen, die die Wahlberechtigung anstreben, zweierlei Beweggründe voraussetzen: Entweder sie haben Ursache, sich eine Erweiterung ihrer bürgerlichen und gesellschaftlichen Rechte zu wünschen, oder sie suchen Wege, um ihre Pflichten dem Staat, dem Volk und der Gesellschaft gegenüber besser erfüllen zu können. — Damit sind die Gesichtspunkte gegeben, nach denen sich die Ergebnisse der Liste übersichtlich ordnen lassen.

Jede Wahlberechtigung ist zum Teil Interessenvertretung. Als Maßstab für das wirtschaftliche Interesse des Einzelnen an den bestehenden Einrichtungen dient die nach seinem Vermögen oder seinem Erwerb bemessene Steuerleistung. Gibt es nun Frauen, die in diesem Sinne die Wahlberechtigung verlangen können? Unter den 230 Namens-



rechtsbewegung erschienen, so dürften unsere Wünsche und deren Begründung den hochverehrten Herren Abgeordneten nicht unbekannt sein.

Wir bitten die Herren, die das Interesse unseres Volkes vertreten, sich auch für uns Frauen einzusetzen, unser Streben zu würdigen und die beiliegende Petition mit nahezu 1000 Unterschriften sächsischer Frauen dem hohen ungarischen Parlament zu unterbreiten.

Wir bitten, unsere Forderungen mit allem Nachdruck zu unterstützen, so weit sie mit den speziellen Interessen unseres sächsischen Volkes vereinbar sind. Es sollen unsere Bestrebungen möglichst weitgehend zur Geltung gebracht werden, damit mindestens eine Vorstufe für eine zukünftige Entwicklung der Sache erreicht werde.

Die letzte Entscheidung in dieser Angelegenheit überlassen wir vertrauensvoll dem klugen Ermessen und sachverständigen Urteil unserer Volksvertreter, wie das auch in dem beiliegenden Aufrufe an die Nationsgenossinnen ausgesprochen wurde.

Sermannstadt, am 8. Februar 1913.

Im Namen der auf den beiliegenden Bogen unterzeichneten sächsischen Frauen:

Die Vereinigung Frauenfortschritt.

Wir hoffen nun, daß unsere Abgeordneten unsere Sache im Parlament vertreten werden, doch welche Erledigung dieselbe, bei den heutigen politischen Verhältnissen, dort finden wird, das wissen wir nicht.

Wie dem aber auch immer sei, unsere Aktion für das Frauenwahlrecht ist in keinem Falle erfolglos und unfruchtbar zu nennen. Sie hat wiederholt Veranlassung gegeben, öffentlich über die Frage zu sprechen und zu schreiben, und manche Frau, deren Arbeitskräfte bis heute zum besten Teil brach gelegen sind, und die ihr Leben für nutzlos und verfehlt gehalten hat, ist erwacht, und wendet sich hoffnungsvoll dem „Neuland“ zu.

Aber auch in unsern Männern — und es sind die besten und flügsten darunter — ist das Interesse für unsere Sache rege geworden, und sie haben sich in Wort und Schrift viel nachdrücklicher und erfolgreicher dafür eingesetzt, als wir es bisher getan haben.

Darum werdet nicht mutlos, wer te Gefinnungsgenossinnen, wenn unseren Bestrebungen nun nicht gleich die Erfüllung folgt, unsere Frage ist eine Frage der Zukunft, sie reift langsam, aber sie reift unbedingt.

Wir wollen weiterarbeiten und hoffen!

Die Vereinigung „Frauenfortschritt“.

## Principiis obsta!

Von Dr. Karl Hoch

(„Schässburger Zeitung“.)

In Nr. 6 der „Schässburger Zeitung“ bringt Herr Reichstagsabgeordneter Emil Neugeboren eine Erwiderung auf meinen Artikel über das Frauenstimmrecht. Ich kenne den Verfasser der Erwiderung als einen entschiedenen Gegner des „Opportunismus“, jener Geistesrichtung, die bereit ist, um Einzelvorteile willen grosse grundsätzliche Gesichtspunkte preiszugeben. Von dieser Gegnerschaft aus ist er bestrebt, unserer gegenwärtigen Volkspolitik, die von den einen als Opportunismus bekämpft, von den andern aus solchem betrieben wird, eine prinzipielle Grundlage zu geben.

Ich bin gleichfalls ein Gegner der von Neugeboren abgelehnten Sorte von „Opportunismus“ und hege nun meinerseits ernste Bedenken allgemein menschlicher und speziell nationaler Natur gegen die Einbeziehung der Frauen in das politische Leben. Knapp ausgedrückt sehe ich durch dieses Einbeziehen die „deutsche Frau“ gefährdet. Es ist das ein über die rein politische Betrachtung sich erhebender kultureller Gesichtspunkt. Insbesondere nach der gegenwärtigen sächsischen Betrachtungsweise haben sich rein politische Erwägungen den national-kulturellen unterzuordnen. Wer solche kulturelle Bedenken hat, wie ich und meine Gesinnungsgenossen in der Frage des Frauenwahlrechts, der wird anstehn, sie zu Gunsten auch der verlockendsten rein politischen Aussichten preiszugeben. Auch vom Standpunkt dieser letzteren haben wir doch gar keine Garantie, dass, wenn überhaupt Frauenstimmrecht — unbeschränktes oder beschränktes — gesagt wird, diesem ganz genau die Beschränkung zugefügt werden sollte, die wir uns von unserem nationalen Interesse aus wünschen. Eine ganz leise Nuancierung kann zu anderem Resultat führen. Ich halte es doch für geratener, nach anderen Mitteln Umschau zu halten, um neben dem allgemeinen Stimmrecht auch dem Qualitätsprinzip Geltung zu verschaffen, als beim äussersten Radikalismus Anlehen zu machen. Auch bei diesem Anlehen müssten aber unsere Frauenrechtlerinnen erst recht viel Wasser in ihren Wein giessen, um mit dem für sächsisch-nationale Bedürfnisse zugestutzten Frauenstimmrecht vorlieb zu nehmen.



unterschriften sind über 80 Namen von Frauen und Mädchen verzeichnet, die selbständig erwerbend tätig sind, also auch besteuert werden. Die Zahl würde noch etwas größer, wenn auch diejenigen dazu gerechnet würden, die die Befähigung zur Ausübung eines Erwerbsberufes nachweisen können, ihn aber (zumeist weil sie Ehefrauen sind) nicht ausüben. Wir finden darunter 18 Lehrerinnen (10 Dipl. Volksschullehrerinnen, 2 Handarbeits-, 2 Musiklehrerinnen und 4 Kindergärtnerinnen), 14 Inhaberinnen oder Teilhaberinnen selbständiger Geschäfte, 30 Schneiderinnen, Näherinnen oder Modistinnen, 9 Frauen, die berufsmäßig im Haushalt tätig sind (solche, die Kostkinder oder Pensionäre halten, ferner „Stützen“) 6 Beamtinnen, 10 Verkäuferinnen, 3 im Krankendienst tätige Frauen (2 Röntgenassistentinnen, 1 Hebamme). Ein gutes Drittel aller Frauen, die hier in Schäßburg den Petitionsbogen unterschrieben, haben also entweder als Steuerzahler oder als Berufsmenschen ein klar erkennbares Interesse an der Berechtigung, in Fragen des öffentlichen Lebens mitzusprechen. Wenn man es aber für berechtigt hält, das Wahlrecht in erster Linie als ein Mittel der Interessenvertretung zu betrachten, dann muß man es folgerichtigerweise allen denen zusprechen, die eigene Interessen nachweisen können, ob sie nun Frauen oder Männer sind.

Man kann sich ja nun allerdings auf den Standpunkt stellen, daß das Eintreten der Frauen in den Konkurrenzkampf gar keine erfreuliche Erscheinung sei, und daß dem Wohl des Ganzen, wie dem der einzelnen Frauen viel besser gedient wäre, wenn sie Hausfrauen und Mütter würden. So richtig das an sich sein mag, es ändert nichts an der Tatsache, daß die Zahl der selbständig erwerbenden Frauen beständig wächst. Und schließlich liegt die Antwort nicht fern, daß an einer gesunden Entwicklung die Frauen daselbe Interesse haben wie die Männer, und daß wenn überhaupt durch die Gesetzgebung in diesen Dingen ein Wandel geschaffen werden kann, dies jedenfalls besser und gründlicher geschehen wird, wenn die Frauen daran mitarbeiten.

Etwa 60 Frauen d. i. einviertel aller unterschriebenen, sind teils unverheiratet, teils in langjähriger Witwenschaft oder durch den Beruf bei der Führung ihrer Angelegenheiten auf sich selber angewiesen. Bei solchen Frauen, deren Lebensbedingungen und Pflichten in keiner Beziehung leichter sind als die von Männern in der gleichen Lage, muß natürlich besonders stark das Bedürfnis erwachen, auf die vielen öffentlichen Einrichtungen, die auch ihr Leben wohlthätig oder

nachteilig beeinflussen, durch Mitarbeit einen gewissen Einfluß zu nehmen.

Die Voraussetzung, unter der das Wahlrecht verliehen wird, ist ja die, daß der wahlberechtigte Bürger mitarbeitet, aber nicht nur, indem er innerhalb der Gemeinschaft seinen eigenen Interessen Geltung schafft, sondern indem er auch nach bester Erkenntnis das Wohl des Ganzen fördert.

Die Einrichtungen aller modernen Gemeinwesen suchen diesem Gedanken immer weitere Geltung zu schaffen. Das zeigt die segensreiche Arbeit auf sozialpolitischem Gebiet, die in allen modernen Staaten so zielbewußt angegangen wird. In der Petitionsliste finden sich 12 Namen von Frauen, die man gegenwärtig als soziale Mitarbeiterinnen bezeichnen kann. Aber wie große Arbeitsgebiete gibt es, auf denen noch verhältnismäßig wenig oder garnichts getan worden ist und auf denen sich gerade für die Frauen Arbeit in Hülle und Fülle bietet. Volksbildung, Alkoholbekämpfung, Wohnungsfürsorge, Mutterschutz, Kinderschutz sind aber lauter Gebiete, bei deren Bearbeitung gesellschaftliche Tätigkeit und Gesetzgebung Hand in Hand gehen. Und daher ist auch von diesem Standpunkt aus der Wunsch der Frauen begreiflich, mitraten zu können, wo man auf ihre Mitarbeit rechnet.

Man ist immer und überall gerne geneigt, etwas Neues als Modesache zu beurteilen und zu verurteilen. Es liegt auf der Hand, daß es leicht den Anschein bekommen kann, denn es gibt viel gleichgiltige Menschen auf der Welt und nur sehr wenige, die Wege nach vorwärts suchen und so läßt sich ein neuer Gedanke nicht anders verwirklichen, als indem man für ihn Lärm schlägt. Aber gerade, weil es so viele Schläfer gibt, muß man sich freuen, daß wieder einmal ein Weckruf ertönt. Auch aus unserem sächsischen Volksinteresse heraus, können wir es nur freudig begrüßen, daß die Frauenstimmrechtsbewegung, wenn sie nun schon da ist, so schnell als möglich klare Umrisse gewinnt. Denn umso besser wird es gelingen, auch diese Bewegung, wie schon so manche andere als „international“ verschiebene, in unsere Volksarbeit einzureihen.



## Frauenbewegung und Frauenstimmrecht.

Von Grete Teutsch (Kronstadt).

(„Karpäthen“, 15. Februar 1913).

Wir Frauen von heute stehen auf der Paphöhe zwischen der alten und der neuen Zeit, wir können das neue Land überblicken, wir atmen seine Luft, wir gehen seine Wege. Aber wir sind erzogen von einer Generation, die noch nichts ahnte von den neuen Aufgaben, die eine neue Zeit der Frau stellen würde; von einer Generation, deren Frauenideal noch das alte, vom Manne nach seinen Bedürfnissen und Wünschen gemachte Ideal war. Wir sind nach ihrer besten Überzeugung ausgerüstet für das Leben, wie sie glaubte, daß es sich uns zeigen würde. Aber jetzt, mitten in der neuen Zeit, finden wir unsere Ausrüstung in jeder Hinsicht ungenügend. Überall, auf jedem Gebiete müssen wir erkennen, wie bitter not uns die systematische Schulung und die Konzentration tun würden, die wir eben nie gelernt haben. Wir müssen uns durchschlagen schlecht und recht, wie wir es eben können. Aus unsern eigenen Schwierigkeiten wächst uns vielleicht auch die nur uns eigene Befriedigung. Aber unsere Kinder, unsere Töchter insbesondere, die möchten wir doch mit beiden Füßen auf den Weg stellen, der in volles, freies Leben führt.

Das Glück, das märchenhafte, nach dem wir alle suchen, das können wir ihnen nicht sichern — aber Werkzeuge, um sich eine befriedigende Arbeit zu schaffen, Organe, um sich eine eigene dem Leben gewachsene Persönlichkeit aufzubauen, dazu unsern Kindern zu verhelfen, ist in weitem Umfange innerhalb unserer Macht.

Hand in Hand aber damit, unsern Kindern eine rechte Ausrüstung fürs Leben zu geben, muß jede einzelne mit dazu beitragen, ihnen auch den neuen Weg, der noch recht uneben und dornig ist, gangbarer zu machen. Hier liegt das Arbeitsfeld der Frau, hier die Tätigkeit der Frauenbewegung. Und es ist heute die Pflicht einer jeden Frau, auf diesem Gebiete zu arbeiten. Eine für alle und alle für eine.

Den ersten Anstoß zur Frauenbewegung mag wohl, durch die wirtschaftliche Not der Frauen hervorgerufen, die Brot- oder Notfrage gegeben haben, die auch die Frauen auf Arbeit und Erwerb anweisen mußte. Dies war wohl der Anstoß, darf aber heute keineswegs als U oder D der Frauenbewegung angesehen werden, wie es anfangs tatsächlich der Fall war. Die Bestrebung der Frauenbewegung, dem weiblichen Geschlechte den Zugang zu Bildung und Studium zu öffnen und zu erweitern, soll nicht als ihr wichtigstes Moment gelten, vielmehr müssen

wir dies Bestreben bloß als ein Mittel zum Zweck bezeichnen. Sie will die Frauen durch Hebung der allgemeinen Bildung und Erschließung der wissenschaftlichen Studien und Berufe der inneren und äußeren Selbstständigkeit zuführen. Die wichtigsten Forderungen, die höheren Ziele der Frauenbewegung sind nicht hier, sondern allein im ethischen, im sittlichen Moment zu suchen und zu finden. Freilich werden alle, die die Frauenbewegung nur oberflächlich betrachten, die tiefer liegenden Momente, ihre schönsten und höchsten Ideale nicht schauen können; all das Schöne, das Ideale, das Edelste und Erhabenste der heutigen Frauenbestrebungen ist für sie nicht vorhanden, weil sie sich in den Mitteln zum Zweck verloren haben, und es ist unglaublich, welche Urteile heute noch selbst von Frauen, über die Frauenfrage gefällt werden; sie alle sind nur an der Oberfläche geblieben.

Aus diesem Grunde ist es auch einigermaßen erklärlich, daß viele Frauen und Männer unter Frauenfrage bloß die Erwerbsfrage, die Berufsausbildung verstehen. Doch sind die meisten heute in den Vordergrund getretenen Fragen gerade durch die Frauenbewegung angeregt worden, alle diese sogenannten sozialen Fragen bilden Teile der großen Frauenfrage. Wenn wir also heute das Wort „Frauenfrage“ aussprechen, schließen wir Erziehung, Bildung, Schule, öffentliche Sittlichkeit, Alkohol, Jugendfürsorge, Familie, Ehe, öffentliches Leben u. s. f. ganz selbstverständlich mit ein. Somit wird die Frauenfrage zur Menschheitsfrage, und von diesem Standpunkte aus wollen wir die Frauenbewegung und ihre wichtigste Forderung das Frauenstimmrecht betrachten.

Durch die Lösung und Durchführung des Frauenstimmrechtes erst wird allen andern Frauenbestrebungen ein dauernder Erfolg gesichert werden. In der Erreichung des Frauenstimmrechtes allein ist die Basis der wirtschaftlichen, rechtlichen und sozialen Gleichberechtigung des weiblichen Geschlechtes zu erblicken. Solange die Frau kein Stimmrecht hat, kann sie sich nicht frei machen aus ihrer heutigen Abhängigkeit, sie bleibt rechtlos und steht gesetzlich auf einer Stufe mit ihren unmündigen Kindern.

Was nützen uns leere Worte wie „ehret die Frauen“, wenn wir nichts von Achtung und Hochschätzung empfinden, sobald es sich um Frauenart und Fraueneinfluß, um Förderung von Frauenbildung und Schutz von Frauenrechten handelt. Warum herrscht Manneswille allein in Schule und Kirche, im öffentlichen Leben und selbst — kraft des vom Manne geschaffenen Gesetzes — im ureigensten Bezirke der Frau, im Haus, in der Familie? Nur eine Antwort gibt es auf solche Fragen:



Weil der Mann stimmberechtigt ist und damit Einfluß übt auf die Gestaltung des Staatswesens. Weil die Frau aber keine Stimme hat in der Gemeinde, so wird die größere Volkshälfte schutzlos und von der kleineren Hälfte willkürlich regiert.

Im Folgenden wollen wir Gründe oder Einwendungen, die gegen das Stimmrecht der Frau erhoben werden, sprechen lassen.

Die Frauen, so heißt es, sind unfähig, Bürgerrechte auszuüben. Sie sind zu kleinlich, zu wenig sachlich denkend, zu wenig interessiert für öffentliche Angelegenheiten. Wie viel Frauen interessieren sich denn für Politik?

Die Frauen, so sagen andere, sind zwar nicht weniger urteils- und bildungsfähig als ein Mann, aber es fehlt ihnen die Schulung, die allein ein Miteintreten ins Staatsleben möglich und nutzbringend macht. Ohne Schulung aber taugen sie nicht fürs öffentliche Leben. Sie sollen langsam reifen, dann erst läßt sich die Frage des Frauenwahlrechtes ernsthaft diskutieren.

Die Frauen, so äußert sich ein dritter, sind viel zu zart besaitet, als das sie in die Öffentlichkeit hinaustreten, an einem Wahlkampfe teilnehmen könnten. Sie würden ihre recht frauenhafte Art, ihre „Weiblichkeit“ verlieren, wenn sie mit dem Manne und neben dem Manne zur Wahlurne schritten.

Vor Rohheiten, wie unsere Wahlkämpfe sie mit sich bringen, müssen Frauen unbedingt beschützt bleiben.

Die Frauen verlangen auch selbst nicht danach, wählen zu dürfen, so sagt wieder ein anderer. Sie sind eben froh, wenn sie Ruhe haben, sie sind heute zu passiv veranlagt, um aus dem Hause hinaus zu gehen, sie fühlen sich in sorglosem Luxusdasein äußerst behaglich.

Die Frauen können auch keinerlei Anspruch erheben, mitzustimmen, so hören wir weiter. Denn wer erhält die Familie? Doch einzig der Mann. Wer schützt das Vaterland vor dem Feinde, wer leistet der Dienstpflicht Genüge? Wiederum nur der Mann. Darum ist er allein zur Ausgestaltung des Staates berufen.

Von all solchen Gründen abgesehen, — sagen schließlich andere — ist das Stimmrecht der Frau ein für allemal eine durch weltliche und kirchliche Gebote unmöglich gemachte Einrichtung. Das Weib sei dem Manne untertan. Die Frau schweige in der Gemeinde. Des Mannes Wille sei allein ausschlaggebend. So bestimmt Bibel und Gesetz. Der Mann will ganz einfach das Stimmrecht der Frau nicht. Das genügt. Es lohnt nicht, über solche törichte Dinge ernsthaft zu sprechen.

Aber die Frauen sprechen doch davon, und so wunderbar es vielen Männern erscheinen mag, auch Männer gibt es, die davon zu sprechen nicht aufhören. (Vom 23.—29. Oktober 1912 tagte unter dem Voritze Sir John Cosburns, der als südaustralischer Premier vor zehn Jahren den Frauen Südaustraliens zum Wahlrecht verholfen hat, in London der gelegentlich des Stockholmer Frauenstimmrechts-Weltkongresses 1911 zustande gekommene „Internationale Männerbund für Frauenwahlrecht“, welchem England, Holland, Schweden, Dänemark, Frankreich, Amerika, Australien, Deutschland, Ungarn als Einzel-Männervereine beigetreten sind, und der seine nächste Sitzung im Juni d. J. in Budapest anlässlich der Tagung des weiblichen Weltbundes für Frauenwahlrecht abhalten wird.)

Hervorragende Politiker haben von den Frauen und ihrem Einfluß auf die Politik niemals so gering gedacht, wie der Durchschnittsmann. „Halten die Frauen fest zur Politik, so halte ich die Politik für gesichert, nicht nur für den Augenblick, sondern auch für die Kinder, welche von den Frauen erzogen werden“, sagt Bismarck.

„Politizierende Weiber sind uns ein Greul, darüber verlieren wir kein Wort mehr“, sagt Heinrich von Treitschke, „und doch bietet das politische Elend eine rein menschliche Seite, welche von den Frauen vielleicht tiefer, feiner, inniger verstanden werden kann, als von uns. Soll denn von dieser Fülle des Enthusiasmus und der Liebe, vor der wir so oft kalt und bettelarm und herzlos dastehen, nicht einmal ein ärmliches Bruchteil dem Vaterlande gelten?“

„In Wahrheit“, so sagt Oskar Jäger in Köln, der Ehrenvorsitzende der rheinischen Nationalliberalen in seinem Vortrage über nationale Erziehung, „greifen wir es täglich mit Händen, daß wir Männer mit den Aufgaben, welche der schwere Ernst des Lebens einer Nation stellt, allein nicht fertig werden, daß in viel nachdrücklicherer Weise als bisher die Mitwirkung der Frauen herangezogen werden muß, die Frauen in ein weit unmittelbarereres Verhältnis zur nationalen Gesamterziehung gebracht werden müssen“.

So sprechen ernste Männer über der Frauen Beziehung zur Politik, über die Bedeutung ihrer Mitarbeit für die Volkswohlfahrt.

Und gerade jenen möchte ich solche Worte recht nachdrücklich zurufen, die die Teilnahme und das Interesse der Frauen am öffentlichen Leben als etwas für die Volkswohlfahrt Unwesentliches erklären.

Freilich, das geben wir selbst zu, sind jetzt noch viele Frauen unfähig, über ihr Haus hinaus zu schauen, sind klein und kleinlich. Aber niemand hindert sie daran, größer denken zu lernen, ihren Blick auf



Großes und Wesentliches zu richten. In der Erfüllung großer Pflichten allein wachsen die Kräfte. Einzig in der Ausübung eines Rechtes wächst und bewährt sich der Mensch. Und im Wasser lernt man Schwimmen, sagt Frau Erika Schuller, und da stimmt ihr wohl alles bei. Ein praktischer Versuch der Mitarbeit der Frau im öffentlichen Leben wird ihre Fähigkeit beweisen.

Schulung fürs öffentliche Leben fehlt uns Frauen, die wir der häuslichen Sphäre noch kaum entwachsen sind, auch heute noch in hohem Maße. Die deutsche Frau und überhaupt die Frauen jener Länder, die in der Frauenbewegung vorgeschrittener sind als wir hier, haben längst schon das Freischwimmen gelernt. Und wenn wir uns zurückerrinnern an jenen Vortragsabend von Frau Marie Stritt, so müssen wir sagen, daß wir damals Gelegenheit hatten, Frauen reden zu hören, deren Schulung im Denken und Sprechen weit über der unserer Männer steht, jener Männer, die hier bei uns zu den geschulteren zu rechnen wären.

Aber auch die sächsische Frau hat begonnen, sich zu regen, sich durch Berufs- und Vereinstätigkeit Schulung zu erwerben. In unsern Städten haben sich Frauengruppen und Vereinigungen gebildet zum Zwecke der Schulung weiblichen Geistes und Denkens und zur Förderung und Aufklärung in Frauenfragen.

Und wenn nun, um zum nächsten Punkte zu sprechen, die Frau dem Manne wirklich „zu gut“ sein sollte und der Mann wirklich besorgt wäre, es könne das zartbesaitete weibliche Geschlecht bei Gelegenheit der Wahlkämpfe Schaden nehmen an seiner Seele, so müssen wir unwillkürlich fragen, wer schützt denn die Frauen vor dem gleich harten rücksichtslosen Konkurrenzkampfe? Da ist sich wohl jeder selbst am nächsten, da vergessen sie der Ritterlichkeit. Und fühlt denn der Mann, der solches behauptet, nicht, wie niedrig er sich selber wertet, wenn er meint, Frauen könnten unmöglich am Wahlkampfe sich beteiligen?

Die Passivität, die Interesselosigkeit der Frauen öffentlichen und politischen Angelegenheiten gegenüber schützen andere wieder vor, um die Anzahl der Einwendungen gegen das Stimmrecht der Frau zu mehrten.

Ich spreche nur von unsern Frauen hier, wenn ich behaupte, daß der Grund zu solcher Interesselosigkeit nur in Unwissenheit und Unkenntnis der Sache liegt, und daß solche Frauen noch nicht aus ihrer häuslichen Sphäre herausgekommen sind.

Wenn der Mann wieder behauptet, der alleinige Ernährer und Beschützer der Familie zu sein und hierin, sowie in der Wehrpflicht, die er dem Staate leistet, eine Begründung findet, der Frau das Stimmrecht

zu verwehren, so ist diese Begründung ganz und gar hinfällig. Abgesehen davon, daß die Frau im Hause, als Hausfrau, Erzieherin ihrer Kinder u. s. f. einen beträchtlichen Teil des Verdienstes, den der Mann hereinbringt, spart, und somit selbst verdient, dürfen wir doch alle jene vielen Fälle nicht übersehen, in welchen die Frau, durch ihrer Hände oder ihres Geistes Arbeit mithilft, die Familie zu erhalten.

Was aber die Pflicht dem Staate gegenüber anbelangt, so leistet jede Frau als Mutter dem Staate, dem Vaterlande größere Dienste als der Mann durch seine Wehrpflicht, und ein höherer Prozentsatz von Frauen büßt bei der Erfüllung solcher Pflichten ihr Leben ein, als Männer auf dem Schlachtfelde fallen müssen. Aber auch hier wollen die Frauen neben Rechten wieder noch mehr Pflichten übernehmen. Es wird heute viel vom weiblichen Dienstjahre als Kriegs- und Friedenskrankenpflege, gleichbedeutend mit des Mannes Wehrpflicht, gesprochen. — —

Wenn wir auf der einen Seite die häufigsten Einwendungen gegen das Frauenstimmrecht und deren Nichtigkeit kennen gelernt haben, so wollen wir uns auf der anderen Seite die Notwendigkeit des Frauenstimmrechtes klar machen.

Die Notwendigkeit, auch der Frau öffentliche Rechte, vor allem das Wahlrecht in Staat, Gemeinde und Kirche zuteil werden zu lassen, liegt in den Bedingungen des modernen Lebens begründet. Das Frauenwahlrecht ist aber nicht nur eine logische Folge der wirtschaftlichen Umwertung der Frauenleistung, sondern es ist zugleich auch die einzige wirkliche Anerkennung einer Forderung der Gerechtigkeit und das einzige sichere Mittel, um unserer Kultur neben der männlichen die ihr heute mangelnde weibliche Prägung aufzudrücken.

Nur in vollem Besitze des Wahlrechtes und zwar des aktiven und passiven Wahlrechtes werden die Frauen, denen heute noch das Schritt für Schritt erkämpfte Gebiet mit Leichtigkeit weggenommen werden kann, ihre Anschauung voll zur Geltung bringen können, nur auf diese Weise wirklich eine reale Macht im nationalen Leben unseres Vaterlandes darstellen. Aus dieser Erkenntnis heraus stellt die Frauenbewegung heute die Forderung der vollen politischen Gleichberechtigung des weiblichen Geschlechtes.

Wenn aber von einer Neuordnung der Verhältnisse der Frau zum politischen Leben gesprochen werden soll, so wird es allen am klarsten werden, wenn wir uns Tatsachen, die die neue Berufsstatistik von der Lage der Frau in der modernen Volkswirtschaft gibt, vorführen. Selbst wer mit allen Fasern seiner Seele und aller Sympathie seines Herzens



an der alten Zeit hängt, wird zugeben müssen, daß hier neue Lebensformen entstanden sind, für welche die alten Rechtsnormen nicht mehr ausreichen.

Und wer auch nur so viel geschichtliches Verständnis hat, um zu begreifen, daß der moderne Staat mit all seinen Rechten und Pflichten, vor der Selbstverwaltung der kleinen Landgemeinde bis zu den gesetzlichen Vertretungen der Berufsinteressen in Handels- und Gewerbekammern und ähnlichen Institutionen und schließlich bis zum politischen Wahlrecht auf den modernen Arbeitsverhältnissen beruht, aus ihnen hervorgegangen und durch sie bedingt ist, wer eine Vorstellung davon hat, daß der moderne Staat die Rechtsform für die moderne Volkswirtschaft ist, der wird sich sagen, daß auch für die Frau mit einer Veränderung ihrer Arbeitsleistung und Arbeitsformen eine Neuregelung ihres Verhältnisses zum Staat notwendig wird, und zwar von drei großen Gesichtspunkten aus: 1. dem sozial-wirtschaftlichen, 2. dem rechtlichen und 3. dem ethischen. Auf jeden einzelnen dieser Punkte näher einzugehen, würde zu weit führen.

Wir dürfen nicht glauben, daß unserm Völkchen die Frauenbewegung und ihre wichtigste Forderung das Frauenstimmrecht weniger not tut, als all den andern Völkern, denn nur durch sie kann eine Gesundung unserer Verhältnisse, eine Verwirklichung gerechter Gedanken herbeigeführt werden.

Wichtiger noch als das politische Wahlrecht wäre aber für unser Völkchen wohl das kommunale und kirchliche Wahlrecht, damit die Frau in Angelegenheit der Schule und Erziehung mitsprechen und überhaupt an der Erziehung und Bildung unserer Mädchen mehr Anteil nehmen könnte.

Und gerade die Kirche, die Kirche in erster Linie, wird sich nicht ablehnend gegen das Wahlrecht der Frau verhalten, liegt doch gerade ihr so nahe jene große ideale Frauenbewegung, die die Recht- und Lieblosigkeit bekämpft.

Wohl ist die Frau eingegliedert in die ev. Kirche und hat in vollem Umfange teil am kirchlichen Leben, auch hat die Kirche von jeher Frauenarbeit innerhalb derselben gefördert. Die Frau kann und soll sich beteiligen an der kirchlichen Kranken- und Armenpflege, an der Beaufsichtigung und Leitung der Kinder und der erwachsenen Jugend in der Gemeinde. Frauenvereine lassen Krankenschwestern (Diakonissen) ausbilden und stiften dadurch in ihren Gemeinden großen Segen. Solche Liebestätigkeit von Frauen geübt, duldet unsere Kirche,

sollte sie sich da ablehnend verhalten, wenn es sich darum handelt, die sächsischen Frauen an der Arbeit kirchlicher Körperschaften, an der Vertretung, Verwaltung, an der Gesetzgebung der Kirche teilnehmen zu lassen? —

Nein, wir hoffen mit Zuversicht, daß unsern Frauen weit früher noch als das politische das kirchliche Wahlrecht zuteil werden wird und ganz besonders sind wir zu solchen Hoffnungen berechtigt, weil wir schon öfter aus Männermund zu hören Gelegenheit hatten, daß die Mitarbeit der Frau im kirchlichen Leben unentbehrlich sei. Ganz besonders sei hier hervorgehoben ein Artikel der „Kronstädter Zeitung“ Nr. 177 d. 75. Jahrg. über: „Die Mithilfe der Frau im kirchlichen Gemeindeleben.“ Mit außerordentlicher Freude habe ich seinerzeit das Bekenntnis des nicht genannt sein wollenden männlichen Verfassers über das kirchliche Wahlrecht der Frau vernommen. Er sagt u. a.: „Sie (die Frauen) besitzen eine Fülle von Verständnis und Erfahrung im Gemeindeleben — namentlich in den Landgemeinden. Warum soll es ihnen verwehrt sein, diese Gaben in den Gemeindevertretungen zur Geltung zu bringen. Man vertraut ihnen doch auch sonst schwere Aufgaben an, die nicht weniger Ausdauer, Scharfsinn, Überlegung, Urteils- und Arbeitskraft beanspruchen als die Beteiligung an kirchlichen Vertretungen. Für unsere kirchlichen Gemeindevertretungen könnte es nur heilsam sein, wenn durch die Frauen ein neues, frisches Element hineinkäme.“

Ich möchte das Wort Franz Gebbels: „Unsere Frauen sind unsre besten Männer“ in erster Hinsicht auf unsere kirchlichen Verhältnisse gelten lassen. Und warum sollen dann „unsre besten Männer“ vom Wahlrecht ausgeschlossen sein? Dieses Recht schafft Interesse für unsere Kirche und ihre Aufgaben.

Damit sei unseren Frauen ein Ziel gewiesen, nach dem sie mutig und standhaft, unbekümmert um schlechte Witze und spöttische Bemerkungen, streben dürfen und unserer bescheidenen Meinung nach streben sollen.

Wie es unseren Frauen gelungen ist, in unseren Schulen als Lehrerinnen und Erzieherinnen Einzug zu halten, so haben sie auch ein Recht, in unserem kirchlichen Gemeindeleben ein Wort mitzusprechen.

Unsere Zeit und unsere Verhältnisse finden solches Recht für unsere Frauen.

Die Frauenfrage ist eine Menschheitsfrage, das ist schon oft und oft gesagt worden. Fragen der Menschheit aber werden durch die



Menschheit gelöst und können nie und nimmer von kleineren Elementen, wie Rasse, Konfession oder gar Nationalität aufgehalten werden. Ob sich aber die sächsischen Frauen und Männer der Frauenfrage gegenüber (hier mit besonderem Bezug auf das Stimmrecht der Frau) sympathisch oder gegnerisch verhalten, ist für die Lösung der Stimmrechtsfrage der Frau ganz gleichgültig. Sie werden es unserem Lande weder geben noch seinen Einzug hindern können. Unsere sächsischen Frauen werden mit allen übrigen Frauen das Stimmrecht bekommen. Und darum wird es gut sein für unsere Frauen, sich mit der Stimmrechtsfrage, wie überhaupt mit der Frauenfrage viel intensiver zu befassen als bisher; und es wird gut sein für unsere Männer, sich mit dem unaufhaltsamen Fortschreiten der Frauenrechte zu befreunden.

Denn die Forderungen der Frauenbewegung müßten jedem wahrhaft vorurteilsfreien, vom Zwang der Konventionen und Traditionen nicht beengten, ehrlich und vornehm denkenden und handelnden Menschen, Mann wie Weib, selbstverständlich sein.

Wir vermögen heute kaum zu ahnen, welche höchsten Kulturwerte für die Menschheit in der Gleichberechtigung von Mann und Weib ruhen. Eines aber ist gewiß, mit der vollen Gleichberechtigung der beiden Geschlechter werden alle zivilisierten Völker auf die denkbar höchste sittliche Stufe gehoben, die für uns zunächst erreichbar ist. Denn eine höhere sittliche Tat, als die freiwillige, neidlose Anerkennung der vollen Gleichberechtigung der Frau hat es bisher auf Erden für den Mann nicht gegeben. Macht er doch durch sie ein jahrtausendlang geübtes und geduldetes schweres Unrecht, das er der Frau bewußt oder unbewußt zugefügt hat, mit einem Male wieder gut. Hier liegt der Prüfstein für die gesamte Männerwelt unserer Tage und der nächsten Zukunft, an dem das lautere Gold einer gerechten, edlen und klugen Gesinnung erprobt werden oder sich als eitel Kaugold erweisen wird. Der höchste sittliche Wert alles Geschehens auf Erden liegt in dem Verhältnis von Mensch zu Mensch, vom Manne zum Weibe, vom Weibe zum Manne. Denn das Höchste für den Menschen auf Erden ist und bleibt stets der Mensch, jener auf den Arbeitsgebieten der Kunst, Wissenschaft und Wirtschaft treu, rastlos und erfolgreich tätige, vorwärts strebende Mensch, einerlei ob Mann oder Weib. Beiden, durch das Zugeständnis völlig gleicher Lebensrechte, die zureichenden Lebensbedingungen und die erforderlichen Lebensmöglichkeiten zu schaffen, ist die höchste soziale und sittliche Aufgabe unserer Zeit. In der allein gerechten und vernunftgemäßen, jedem vorurteils-

freien, auf geistige Überlegenheit sich stützenden, vornehm und edel denkenden Menschen ohne weiteres selbstverständlichen und notwendigen höheren Zweieinigkeit von Mann und Weib auf allen Schaffensgebieten des Lebens, liegt für uns neuzeitlich empfindende Menschen der höchste Wert des Daseins, das erreichbar mögliche, restlose Erdenglück.

Zum Schluß möchte ich die Worte Hermann Bahrs wiederholen, die wir vor kurzem zu lesen Gelegenheit hatten, jene Worte, die er in Wiesbaden an eine Frauenversammlung richtete: „Wenn Sie mich fragen, meine Damen, ob Sie das Stimmrecht bekommen, dann kann ich Ihnen ganz genau sagen: Ja, Sie werden es bekommen, sobald Sie stark genug sind, sobald ihr Wille stark genug sein wird. Denn auf das Wollen kommt es an. Ist Ihr Wille gleich einem schwachen Flämmchen, das bei dem leisesten Luftzug erlischt, dann werden Sie es nicht erhalten, ist es aber wie eine große Flamme, die selbst dem Sturm widersteht, dann ist Ihnen das Stimmrecht sicher. Und nun, meine Damen, Sie wissen jetzt, was Sie zu tun haben, um das Stimmrecht zu erlangen. Bitte, — handeln Sie danach.“

Telegramm im „Siebenb.-Deutschen Tageblatt“:

### Einreichung der Petition an den Präsidenten des kön. ung. Reichstages Grafen v. Tisza.

(„Siebenb.-Deutsches Tagblatt“, 28. Februar 1913.)

Budapest, 28. Februar. An den Präsidenten Tisza langte eine Petition ein mit mehr als tausend Unterschriften seitens der Siebenbürger sächsischen Frauen, worin sie die Einführung des Frauenwahlrechts fordern. In der Petition sind die Kriterien des Frauenwahlrechts in folgenden drei Punkten zusammengefaßt: Das Wahlrecht sollen alle einen selbständigen Erwerb besitzenden Frauen bekommen. Zweites auf Grundlage eines Vermögenszensus, drittens auf Grundlage eines Intelligenzzensus Gattinnen und selbständige Frauen. Die Petition ist vom Abgeordneten Neugeboren unterschrieben.





## Inhalt:

Die Artikel unserer Gegner sind in lateinischer Schrift gedruckt.

1. Einleitung.	
2. Frauenwahlrecht. Von Erika Schuller . . . . .	Seite 5
3. Aufruf der Vereinigung Frauenfortschritt . . . . .	" 13
4. Frauenwahlrecht? Von Stadtpfarrer Dr. Adolf Schullerus . . . . .	" 13
5. Frauenwahlrecht. Eine Erwiderung. Von Magdalene Ivanovic . . . . .	" 16
6. Noch einmal das Frauenstimmrecht. Von Dr. Joseph Bacon . . . . .	" 20
7. Warum wir das Frauenstimmrecht nicht wünschen. Von Dr. K. Hoch . . . . .	" 26
8. Petition der Vereinigung Frauenfortschritt . . . . .	" 30
9. Ausführungen über das Frauenwahlrecht. Von Lotte Binder . . . . .	" 31
10. Das Frauenwahlrecht und das sächsische Volksinteresse. Von Emil Neugeboren . . . . .	" 32
11. Frauenstimmrecht. Zum Vortrag der Frau Meta Kömer-Neubner im Hermannstädter Rathausaal . . . . .	" 35
12. Die Frauenwahlrechtsfrage in sächsischem Licht. Von Stadtprediger August Schuster . . . . .	" 40
13. Ein Wort zur Frauenfrage. Von Dr. Gündisch . . . . .	" 46
14. Frauenbewegung und Frauenwahlrecht. Von Emil Neugeboren . . . . .	" 49
15. Zum Frauenwahlrecht. Von Friedrich Schiel . . . . .	" 53
16. Frauenbewegung und Frauenwahlrecht. Von Hellmuth Teutsch . . . . .	" 56
17. Zum Frauenwahlrecht. Von Stadtprediger August Schuster . . . . .	" 58
18. Zum Frauenwahlrecht. Dank der Vereinigung Frauenfortschritt an die Gesinnungsgenossinnen . . . . .	" 60
19. Principiis obsta! Von Dr. Karl Hoch . . . . .	" 63
20. Für das Frauenstimmrecht. Von Friedrich Balthes . . . . .	" 64
21. Frauenbewegung und Frauenstimmrecht. Von Grete Teutsch . . . . .	" 68
22. Einreichung der Petition. Telegramm . . . . .	" 77









